Jahresbericht des Caritasverbandes für die Diözese Speyer

EINBLICKE
IN UNSERE ARBEIT 2019/2020

Menschen helfen
Gesellschaft gestalten

100 JAHRE CARITAS IM BISTUM SPEYER

caritas

SOZIAL INNOVATIV VERLÄSSLICH

INHALT

1 Hundert Jahre Caritasverband für die Diözese Speyer ... 4

Die Feier unseres Jubiläums – Stark von Corona geprägt ... 8
100 Jahre – 100 Gesichter ... 11

2 Jahreskampagne 2019 – Sozial braucht digital ... 12

Online-Beratung der Caritas-Zentren während Corona ... 13
Ehrenamtliche vernetzen sich online ... 14
Projekt New Work Women ... 15

3 Jahreskampagne 2020 – Sei gut, Mensch! ... 16

Die Caritas-Kampagne plädiert für Solidarität und Verantwortung ... 17
Ehrenamtliche geben der Kampagne ein Gesicht ... 17
Gesichter der Kampagne: Klaus Böhm ... 18
Gesichter der Kampagne: Ulrike Ebert-Wenski ... 19

4 Veranstaltungen ... 20

Gesellschaftlicher Zusammenhalt – Fachtag der AG CV Rheinland-Pfalz ... 20
Nardinipreis 2019 – Das Sozialprojekt Bayreuther Straße ... 22
Caritas-Tag der Ehrenamtlichen 2019 ... 24
Jahrestag des Forums Caritas Ehrenamt ... 27
Ehrenamt in Zeiten von Corona ... 29

5 Menschen der Caritas ... 32

Schwangerschaftsberatung im politischen Wandel ... 32
Neue Referentinnen in der Abteilung Soziales ... 37
Projekt Gesundheitliche Versorgungsplanung in der letzten Lebensphase ... 38
Wechsel der Einrichtungsleitungen ... 40

6 youngcaritas ... 42

7 Caritas vor Ort ... 44

Eröffnung des Bildungszentrums für Pflegeberufe in Ludwigshafen ... 44
Einweihung des Caritas-Zentrums Pirmasens ... 47
Umzug des Caritas-Förderzentrums Edith Stein in Blieskastel ... 48
Neueröffnung des Caritas-Altenzentrums St. Nikolaus in Landstuhl ... 50

8 Organisationsstruktur ... 52

9 Bilanz ... 54

Liebe Leserin, lieber Leser,

der amerikanische Schriftsteller Henry Miller soll einmal gesagt haben: *„Leben ist, was uns zustößt, während wir uns etwas ganz anderes vorgenommen haben.“*

Dieses Zitat beschreibt, was uns zugestoßen ist, während wir uns etwas ganz anderes vorgenommen hatten. Wir wollten feiern. Wir wollten das Jahr 2020 ganz unter das Zeichen unseres 100-jährigen Bestehens stellen. Viele Mitarbeiter*innen haben seit 2018 zahlreiche Arbeitsstunden und all ihre Kreativität investiert, um die Feste, Tagungen und Aktionen zu planen, mit denen wir unser Jubiläum begehen wollten. Mit aktuellen und ehemaligen Mitarbeiter*innen, mit Kolleg*innen aus anderen Diözesen und Diözesanverbänden, mit unseren Kund*innen und mit Gästen aus Politik, Kirche und Gesellschaft wollten wir uns austauschen über Vergangenes, aber mehr noch über Gegenwärtiges und die Herausforderungen der Zukunft für Kirche und Caritas in einer sich rasant verändernden Zeit.

Dann kam Corona, und die Arbeitsgruppen zur Vorbereitung all der geplanten Ereignisse wichen einem Krisenstab in unserer Zentrale und Krisenstäben draußen in unseren Einrichtungen. Die mit der Corona-Pandemie einhergehenden Veränderungen im Alltag unserer Einrichtungen sind einschneidend. Erfreulich für uns ist in dieser Zeit – und bis zur redaktionellen Fertigstellung dieses Berichtes – vor allem aber eins: In all unseren Einrichtungen hatten wir keinen einzigen Todesfall und keine schwerwiegenden Erkrankungen durch Corona zu beklagen. Während in vielen Pflegeheimen deutschlandweit Angehörige der Hochrisikogruppen an dem Virus verstorben sind, blieben unsere Alten- und Förderzentren bisher davon verschont. Das erfüllt uns mit großer Dankbarkeit, auch unseren Mitarbeiter*innen gegenüber, die in der Phase strenger Kontaktbeschränkungen unter großen Belastungen enormes geleistet haben: Hygienevorschriften eingehalten, die Bewohner*innen vor Vereinsamung und Ängsten bewahrt und ihre eigenen Familien zuhause geschützt. Wir sind stolz auf die hohe Motivation unserer Mitarbeiter*innen, die in dieser anstrengenden Zeit ihr bestmögliches gegeben haben, um den ihnen anvertrauten Menschen gerecht zu werden. Wie sich unsere Arbeit durch die Erfahrungen dieser Zeit verändern wird, können wir noch nicht absehen. Wir haben gelernt, dass nicht jede Konferenz, Tagung oder Besprechung Face-to-Face stattfinden muss. Wir haben uns in einem Tempo digitalisiert und digitale Lösungen gefunden, für die wir unter anderen Umständen sicher lange gebraucht hätten. Gerade auch mit unseren Kund*innen in der Online-Beratung hat uns das sehr schnell nach vorne gebracht. Wir sind gespannt auf die kommenden Monate und auf das, was als erhaltenswert aus dieser Zeit bleiben wird.

Die Kampagne des Deutschen Caritasverbandes „Sei gut, Mensch!“ wurde entwickelt, als von Corona noch niemand etwas wusste. Dennoch passt sie in dieser Zeit genau zu den Herausforderungen der Gegenwart. Gegenseitige Rücksichtnahme und Solidarität sind unerlässlich in einer Zeit, in der Verschwörungstheoretiker und von Hass und Hetze getriebene Teile unserer Gesellschaft sich aus dem demokratischen Konsens verabschiedet haben. Es ist notwendiger denn je, dass die „Guten Menschen“ nicht aufhören, sich für ihre Nächsten einzusetzen und für eine demokratische und offene Gesellschaft zu kämpfen. Wir sind uns sicher: auch in den kommenden 100 Jahren wird die Hinwendung der Caritas zum Nächsten von Nöten sein.

Wir danken allen in unseren Pfarreien und Gemeinden, in den Kommunen und den Landesbehörden, die unsere Arbeit unterstützen. Wir danken allen unseren Kooperationspartnern, unseren hauptamtlichen Mitarbeiter*innen und den zahlreichen Ehrenamtlichen, ohne die wir unsere Arbeit nicht leisten könnten.

Karl-Ludwig Hundemer,
Caritasvorsitzender

Vinzenz du Bellier,
Caritasdirektor

Hundert JAHRE CARITASVERBAND FÜR DIE DIÖZESE SPEYER

Menschen helfen, Gesellschaft gestalten
CARITAS
sozial • verlässlich • innovativ

Unter diesem Leitwort feiert der Caritasverband für die Diözese Speyer sein hundertjähriges Bestehen. 100 Jahre voller gesellschaftlicher Umwälzungen. Globalisierung, Digitalisierung und Klimawandel, das sind Themen, die uns heute beschäftigen, vor hundert Jahren aber überhaupt nicht bekannt waren. Wobei es sich auch damals um eine Umbruchzeit handelte: die negativen sozialen Folgen der industriellen Revolution paarten sich mit dem wirtschaftlichen Elend nach dem Ersten Weltkrieg. Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren auf dem Hintergrund der sozialen Frage die Sozialbewegungen in Deutschland entstanden. In der katholischen Kirche hatten sich Sozialorden gebildet. Im Bistum Speyer stehen dafür Namen wie Paul Josef Nardini, Jakob Friedrich Busserau, Jakob Reeb, Karolina Burger und auch Bischof Nikolaus-von-Weis.

Bereits 1897 wollte Prälat Lorenz Werthmann diese unterschiedlichen caritativen Bewegungen organisatorisch zusammenführen. Mit der Gründung des Caritasverbandes für das katholische Deutschland wollte er eine angemessene Antwort geben auf die sozialen Nöte und das Elend seiner Zeit. „Organisieren, Studieren, Publizieren“ waren die drei zentralen Aufgaben, die er dem Caritasverband ins Stammbuch schrieb. Dabei bedeutete Organisieren die Bündelung der unterschiedlichen Hilfeangebote unter dem Dach der Katholischen Kirche und das Schaffen von Hilfenetzen. Das Studieren stand für fachliche Kompetenz und Professionalität, das Publizieren für die Schaffung eines Caritas-Bewusstseins, durch Veröffentlichungen, Zeitschriften und Flugblätter. Nur zögerlich folgten die meisten Bischöfe Werthmanns Idee. Im Bistum Speyer gelang „die Sammlung aller auf dem Gebiet der Caritas tätigen Kräfte und die gemeinsame“ Förderung aller karitativen Bestrebungen (so steht es im Gründungsprotokoll) nach dem ersten Weltkrieg und mündete hier in die Gründung des Caritasverbandes für die Diözese Speyer am 28. Dezember 1920. Zu den von Werthmann angestrebten Inhalten wurde in der ersten Satzung noch das Thema der Interessensvertretung ausdrücklich hinzugefügt: „Zweck des Verbandes ist, alle gesunden Bestrebungen der christlichen Caritas zu unterstützen und deren Interessen bei den öffentlich-rechtlichen Organen sowie den nichtkatholischen und paritätischen Verbänden zu vertreten.“

Bei der raschen Industrialisierung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts lag der

Schwerpunkt zunächst insbesondere auf der Gründung von Kindergärten sowie in der Kranken- und Armenpflege.
Der Diözesancaritasverband war in all den Jahren immer wieder gefordert und musste sich den unterschiedlichen gesellschaftlichen Anforderungen stellen und seine Angebote anpassen. Die Krisenzeiten der Naziherrschaft, des 2. Weltkrieges und des Wiederaufbaus danach, waren ebenso zu bewältigen, wie die Zeit nach dem Fall des Eisernen Vorhangs oder auch die weltweite Flüchtlingskrise unserer Tage.
So haben sich im Laufe der 100 Jahre die Akzente der Caritasarbeit stets den Erfordernissen der Zeit angepasst. Heute sieht sich der Caritasverband als Solidaritätsstifter, als Dienstleister und als Anwalt für Menschen in Not und am Rande der Gesellschaft.

Caritas heute:
ein sozialer Dienstleister

Wo in den Gründungsjahren die Fürsorge, die Stillung von Hunger und akuter Not im Vordergrund standen, hat sich die Arbeit der Caritas über die Hilfe zur Selbsthilfe hin gewandelt zur Arbeit mit den im weitesten Sinn leidenden Menschen, deren Interessen und Bedürfnissen. „Was willst du, dass ich dir tue?“ Die Frage Jesu an den blinden Bartimäus wird dabei zur Richtschnur (Mk 10,51). Nicht mehr die reine Betreuung benachteiligter Menschen steht im Vordergrund, sondern die selbstbestimmte Teilhabe am Leben in einer gerechten Gesellschaft ist nunmehr Zielsetzung der Arbeit. Der Sozialraum und seine Ressourcen sind dabei von besonderer Relevanz. Das Thema Vernetzung innerverbandlich, innerkirchlich aber auch in die Gesellschaft hinein, wird immer wichtiger.
Heute ist der Caritasverband für die Diözese Speyer ein modernes Unternehmen mit acht regionalen Beratungszentren und 35 Einrichtungen der Altenpflege, der Behinderten- und Jugendhilfe, für psychisch Kranke und für Menschen ohne Wohnsitz. Hier leisten mehr als 3.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren caritativen Dienst und wissen sich dabei dem sozialen Auftrag christlicher Nächstenliebe verpflichtet.

Caritas heute:
ein verlässlicher Partner

Die Vorgaben heutiger Sozialgesetzgebung und die Erkenntnisse moderner Organisationsentwicklung führten in den letzten zehn Jahren zu einer grundlegend neuen Aufbaustruktur. Dazu gehörte zunächst die Trennung von operativer Verbandsführung und unabhängiger Aufsicht: Ein hauptamtlicher Vorstand, ernannt vom Bischof als „oberster Caritäter“, führt die Geschäfte; ein Caritasrat mit unabhängigen Vertretern aus der Wirtschaft, der Politik und der Verbände fungiert als Aufsichtsorgan. Da die sozial-caritativen Einrichtungen heute mehr denn je den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten der Sozialwirtschaft unterliegen, wurden diese in einer GmbH als Caritas Betriebsträgergesellschaft (CBS) zusammengeführt.
Als Kernaufgabe des Caritasverbandes als eingetragener Verein erhielten die Beratungsdienste der Caritas-Zentren in den Dekanaten des Bistums, die zu einem Großteil aus Mitteln der Kirchensteuer finanziert werden, eine neue Gewichtung. Gleiches gilt für die spitzenverbandlichen Aufgaben für alle caritativen Dienste in den Pfarreien und Organisationen. Diese umfassen die Vertretung in den gesellschaftlichen und politischen Organen, die Mitwirkung in den kirchlichen Gremien und im Deutschen Caritasverband sowie die Zusammenarbeit mit den anderen Wohlfahrtsverbänden. Hier versteht sich der Caritasverband als verlässlicher Partner in der Gestaltung einer sozialen Gesellschaft.

Caritas heute:
eine innovative Hilfsorganisation

Die neue Sozialgesetzgebung der letzten Jahre verfolgt in allen Bereichen der Gesundheit, der Pflege, der Betreuung und der Erziehung den Grundsatz „ambulant vor stationär“. Darauf hat der Caritasverband umgehend reagiert: Mit der Dezentralisierung der großen Komplexeinrichtungen der Behindertenhilfe in überschaubare Wohneinheiten; mit der Gründung eines Dienstes zur ambulanten Versorgung psychisch Kranker (IVITA), mit der Errichtung der Caritas Dienste Mobil (CDM) für häusliche Pflege und der Beteiligung am AHPZ Neustadt, das die häusliche Hospizbegleitung mit der ambulanten spezialisierten Palliativversorgung zusammenführt.
Das Projekt „youngcaritas“ wurde ins Leben gerufen, um junge Menschen für soziales Engagement zu sensibilisieren. Mehrere 1000 Schülerinnen und Schüler haben sich seither an sozialen Projekten, insbesondere auch in der Flüchtlingshilfe, eingebracht.

Menschen helfen
Gesellschaft gestalten

100 JAHRE CARITAS IM BISTUM SPEYER

SOZIAL · INNOVATIV · VERLÄSSLICH

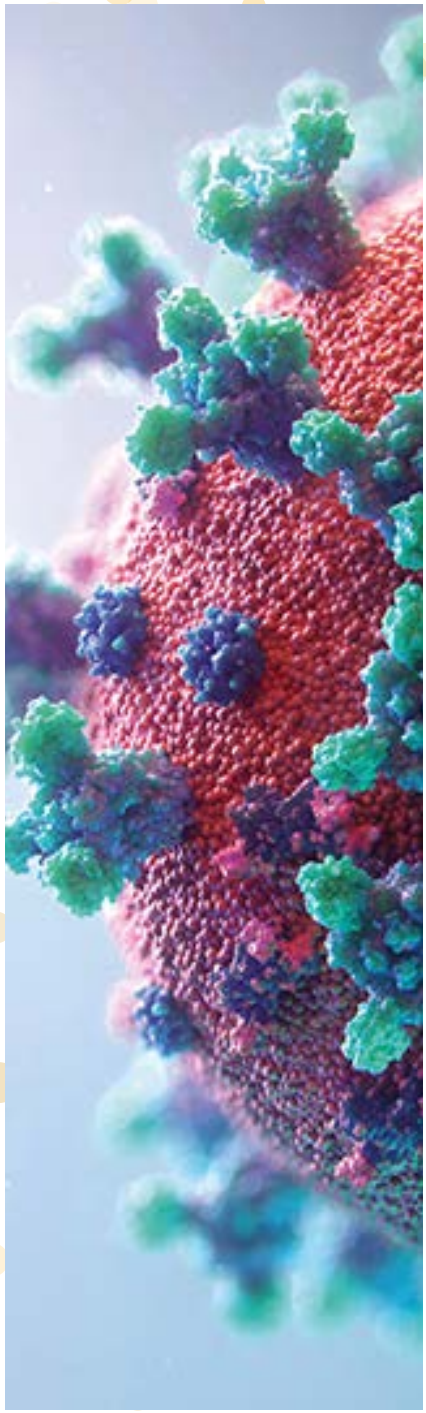
Zentrale des Caritasverbandes für die Diözese Speyer

Gleichzeitig verändert sich unsere Gesellschaft rasant unter dem Einfluss der Digitalisierung sämtlicher Lebensbereiche. Schon 2002 wurde der Caritasverband mit dem „innovatio"-Preis für soziale Innovation ausgezeichnet, als er als erster Anbieter in Deutschland die Beratung von Schwangeren im online-chat ermöglichte. Heute ist er mit seiner „digital roadmap" führend unter den Caritasverbänden, die die digitale Transformation auch für soziale Dienstleitungen, zusammen mit Forschungseinrichtungen und Start-up-Unternehmen, entwickeln.

Neben dem technisch sinnvollen Fortschritt liegt dabei unser Augenmerk stets darauf, dass die menschliche Zuwendung immer Mittelpunkt unseres Tuns bleibt.

Als größter Wohlfahrtsverband der Pfalz wollen wir das Jubiläum auch für einen kritischen Blick auf das soziale Geschehen und die aktuelle Sozialpolitik in unserem Land nutzen. Es besteht die Tendenz, dass der Staat immer mehr Aufgaben an sich zieht und die Leistungserbringer immer mehr bevormundet. Das aber steht im Widerspruch zu unserem Grundgesetz, das – nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus – dem staatlichen Wirken bewusst Grenzen gesetzt hat und das Prinzip der Subsidiarität zur Grundlage der Sozialpolitik gemacht hat. Subsidiarität bedeutet: Die gesellschaftlichen Gruppen werden als soziale Mitgestalter der Gesellschaft ernst genommen und in ihrem Engagement ermutigt und gefördert. Der Staat wird nur dort tätig, wo die Kräfte, die aus der Gesellschaft selbst erwachsen, zur Lösung sozialer Probleme nicht ausreichen. Das Prinzip der Subsidiarität ist ein wesentlicher Baustein der katholischen Soziallehre. Und unser Land ist in all den Jahrzehnten gut damit gefahren, die Gestaltungskraft der gesellschaftlichen Gruppen einzubinden. Eine innovative und proaktive Sozialpolitik entsteht nicht durch staatliches Einheitsdenken, sondern aus dem lebendigen Zusammenspiel der freien Initiativen. Dazu wird unser Caritasverband durch seine und mit seinen Mitarbeiter*innen – so Gott will – auch die nächsten 100 Jahre seinen Beitrag leisten. ■

> „Der Weg der Kirche ist der Mensch"
>
> (Papst Johannes Paul II.)



Die Feier unseres Jubiläums Stark von Corona geprägt

Der Caritasverband für die Diözese Speyer feiert in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag – und zwar am 28. Dezember 2020. Zu diesem Anlass hatten wir vieles geplant, allerdings musste das meiste Corona-bedingt ausfallen. Gerade noch kurz vor dem Shutdown konnten wir den Fachtag der Arbeitsgemeinschaft der Caritasverbände Rheinland-Pfalz am 4. März veranstalten (Bericht auf Seite 20). Alles, was danach hätte folgen sollen, konnte nicht mehr stattfinden. Insbesondere wollten wir mit unseren 3400 Mitarbeiter*innen und deren Angehörigen mit sechs verschiedenen Veranstaltungsformaten im Mai und Juni Geburtstag feiern.

Geplant waren:

- Eine Familienwanderung
- Zwei große Konzert-Events
- Ein Familien- und Spielfest
- Ein chilliger Abend am Rhein
- Eine „Flammenkreuzfahrt“ auf dem Rhein

Für jedes Event gab es ein Vorbereitungsteam, und viele Stunden Arbeitszeit sind in die Planungen der Mitarbeiterfeste geflossen. Letztendlich konnte nichts davon stattfinden. Auch die Bundesfachkonferenz der Referenten*innen für Öffentlichkeitsarbeit, deren Gastgeber der Caritasverband Speyer im Juni gewesen wäre, fand nur online statt. Ein Fest für die ehemaligen Mitarbeiter*innen fiel ebenso aus. Abgesagt werden mussten leider auch der Pastoraltag zum Thema Sozialraumorientierung mit den Kolleg*innen des Bischöflichen Ordinariates, und der Caritas-Tag der Ehrenamtlichen, zum dem üblicherweise bis zu 600 Gäste kommen.

Pontifikalamt im Dom mit dem Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes

Die zentrale Feier zum Caritas-Sonntag mit dem Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Peter Neher, mit einem Pontifikalamt mit unserem Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann im Dom zu Speyer am 20. September konnte allerdings zu unserer großen Freude statt-

finden. Zwar nicht in dem ursprünglich geplanten Rahmen mit anschließendem Festakt im Historischen Ratssaal im Speyerer Rathaus, aber dennoch mit begrenzter Gästezahl und Grußworten aus Kirche und Politik. Der Gottesdienst konnte per Streaming auch online verfolgt werden, da die Zahl der Plätze auf 160 begrenzt werden musste.

Elisabethentag im Jubiläumsjahr des Caritasverbandes Speyer

Zum Elisabethentag war ursprünglich geplant, die Kund*innen unserer acht Caritas-Zentren und die Bewohner*innen unserer stationären Alten-, Behinderten- und Jugendhilfeeinrichtungen zu einem Festessen einzuladen. Insbesondere in den Caritas-Zentren sollten Vertreter der Lokalpolitik und der Kirchen vor Ort mit unseren Kund*innen feiern und das Festessen mitgestalten. In unseren stationären Einrichtungen wird das Fest zur Heiligen Elisabeth nun unter anderen Vorzeichen dennoch mit einem festlichen Essen gefeiert. Die Caritas-Zentren haben sich für ihre Kund*innen kreative Alternativen des gemeinsamen Feierns einfallen lassen: Als Patronin der Caritas kommt der heiligen Elisabeth im Jubiläumsjahr eine besondere Bedeutung zu. Anlässlich ihres offiziellen Gedenktags am 19. November werden ihr zu Ehren Geschenke an die Kund*innen der Caritas-Zentren verteilt. Diese Gaben sollen das Andenken von Elisabeth in Ehren halten und werden deshalb aus Brot und Rosen bestehen.

Die heilige Elisabeth

Geplant hat dies das **Caritas-Zentrum Neustadt**, das seine Kunden am Elisabethentag mit Brot und Rosen beschenkt. Auch Kund*innen der Tafel und der Tagesbegegnungsstätte Lichtblick erhalten Brot- und Rosengeschenke. Das Neustadter Caritas-Zentrum feiert zusätzlich sein 75-jähriges Bestehen mit einem Fest im November.

Brot und Rosen und ein kleines Spielzeug wird auch das **Caritas-Zentrum Pirmasens** anlässlich des Elisabethentags verschenken.

„100 Präsente für 100 Jahre“ – das plant das **Caritas-Zentrum Landau** für seine Kund*innen. Zudem werden am Elisabethentag die Fenster des Caritas-Zentrums in der Innenstadt in der Königstraße 39/41 mit Fensterbildern geschmückt. In der Tradition der Heiligen Elisabeth steht darüber hinaus die Einladung zum Essen für wohnungslose Menschen am 19. November.

Dass der 19. November ein ganz besonderer Tag für die Caritas ist, will auch das **Caritas-Zentrum Germersheim** seinen Kund*innen vermitteln. Das Mitarbeiter*innen-Team wird den Flur entsprechend des 100-jährigen Bestehens des Caritasverbandes Speyer dekorieren. Die Kund*innen, die an dem Tag zur Beratung kommen, erhalten ein Giveaway: eine Rose und dazu zum Mitnehmen die Geschichte der Heiligen Elisabeth.

In den Fußgängerzonen von Homburg und St. Ingbert wird das **Caritas-Zentrum Saarpfalz** am 19. November mit einem Stand vertreten sein. Die Mitarbeiter*innen werden selbstgebackene Rosenplätzchen, Rosen und einen erläuternden Text über die Heilige Elisabeth an Passanten verteilen. Auch die Kund*innen im Caritas-Zentrum können sich über diese Geschenke

freuen. An diesem Tag werden zudem die Männer des Kochclubs St. Michael ein typisch saarländisches Gericht – „G‘fillde mit Sauerkraut und Specksoße“ – in der Begegnungsstätte in St. Ingbert als Essen zum Mitnehmen ausgeben.

In der Speyerer Fußgängerzone wird sich das **Caritas-Zentrum Speyer** präsentieren und Brot und Rosen verteilen.

Eine besondere Aktion hat sich das **Caritas-Zentrum Ludwigshafen** einfallen lassen. Die Mitarbeiter*innen möchten Pakete mit den wichtigsten Zutaten für ein Rezept für einen Single oder für zwei Personen zusammenstellen und an ihre Kund*innen verschenken.

Einen gemeinsamen Gottesdienst in der Katholischen Kirche neben dem Caritas-Altenzentrum St. Hedwig will das **Caritas-Zentrum Kaiserslautern** mit dem Kaiserslauterer Dekan feiern. Entsprechend der Bestimmungen zum Schutz vor Corona wird die Zahl der Gottesdienstbesucher festgelegt. Die Bewohner von St. Hedwig werden den Gottesdienst über ihren Fernseher verfolgen können. Darüber hinaus verteilen Mitarbeiter*innen des Caritas-Zentrums Brote, die von einem Einkaufsmarkt in Kaiserslautern gebacken werden, an die Bewohner*innen in St. Hedwig. Mit dem Brot zusammen wird auch eine Information verbunden sein, was die Caritas mit der Heiligen Elisabeth zu tun hat und was die Legende über sie schreibt. ■

Die Legende vom Rosenwunder der Hl. Elisabeth

Als Landgräfin von Thüringen hat Elisabeth (1207 bis 1231) das Kloster in Eisenach unterstützt, Armenviertel besucht und sich um Bedürftige gekümmert. In Verbindung mit ihren Wohltaten, die sie gegen den Willen ihrer Familie durchsetzte, sollen sich wundersame Ereignisse zugetragen haben. Als Elisabeth mit einem mit Brot gefüllten Korb von der Burg herabstieg, wurde sie von ihrem Ehemann zur Rede gestellt. Die Legende berichtet, dass er sie gefragt habe: „Was trägst du da?“ und habe dabei den Korb aufgedeckt, aber nichts als Rosen gesehen. Daher wird Elisabeth von Thüringen oftmals mit einem Korb Brot oder auch mit einem Rosenkorb oder Rosen in der Schürze dargestellt.

Bereits vier Jahre nach ihrem Tod, 1235, wurde sie heiliggesprochen. Seit dem frühen 19. Jahrhundert erlebte Elisabeths Verehrung neuen Aufschwung mit romantischer Verklärung ihres Tuns und der von ihr gewirkten Wunder. Besonders das Rosenwunder fand nun weithin Beachtung. Früher wurden nach altem Brauch an ihrem Gedenktag, dem 19.November milde Gaben und Geschenke an Bedürftige verteilt. Mancherorts werden auch traditionelle „Elisabethbrote“ in Erinnerung an das Rosenwunder der heiligen Elisabeth gebacken.

Im deutschen Sprachgebiet ist der 19. November Elisabeths Gedenktag. Das war der Tag ihrer Beisetzung. In anderen Ländern ist ihr Todestag der katholische Gedenktag: der 17. November. Sie ist Patronin von Thüringen und Hessen, der Witwen und Waisen, Bettler, Kranken, unschuldig Verfolgten und Notleidenden, der Bäcker, Sozialarbeiter und Spitzenklöpplerinnen, des Deutschen Ordens, des Bistums Erfurt und zweite Patronin des Bistums Fulda und der Caritas-Vereinigungen und somit ist sie auch die Schutzheilige für den Caritasverband für die Diözese Speyer.

100 Jahre 100 Gesichter

Zu einem Jubiläum werden oft Festschriften erstellt. Wir haben uns lange überlegt, welche Publikation wir zu unserem Geburtstag herausgeben wollten. Wir wollten keine Chronik erstellen, die zwar die Historie des Verbandes beleuchtet hätte, deren Lesequote aber sicher sehr gering gewesen wäre und in der unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ebenso wenig zu Wort gekommen wären, wie unsere Kundinnen und Kunden. So haben wir uns für diese Variante entschieden: Ein Buch wie ein Familienalbum: „100 Jahre – 100 Gesichter“. Wir sind, zusammen mit dem Fotografen Klaus Landry, ein halbes Jahr lang in unsere Einrichtungen gefahren und haben uns von unseren ehrenamtlich Engagierten, unseren Mitarbeiter*innen und unseren Kund*innen erzählen lassen, was Caritas für sie bedeutet. Wir haben beeindruckende Menschen kennengelernt und begeisterte „Caritäter“ getroffen. So ist es ein wirklich gelungenes und kurzweiliges Buch geworden, auf das wir sehr stolz sind. ▪

JAHRESKAMPAGNE 2019

2 SOZIAL BRAUCHT DIGITAL

Plakat- und Anzeigenmotive der Kampagne 2019

Online-Beratung der Caritas-Zentren während Corona

Während 2019 der Kampagnenclaim „sozial braucht digital“ noch eher eine Forderung war, die die Digitalisierung in der Sozialwirtschaft in die Zukunft projizierte, sorgte der Corona-bedingte Shut-Down im März 2020 dafür, dass sich auch soziale Einrichtungen und Dienste über Nacht und aus der Not geboren ganz schnell mit digitalen Lösungen auseinandersetzen mussten. Vor allem in den acht Caritas-Zentren des Caritasverbandes für die Diözese Speyer bedeutete Corona eine Umstellung von persönlicher Beratung zu telefonischer und Online-Beratung. Insbesondere dieses Angebot, das erst 2019 vom Deutschen Caritasverband mit einem neuen technischen System ausgestattet wurde, kam in den vergangenen Monaten verstärkt zum Einsatz. „Die Online-Beratung und die telefonische Beratung wurden sehr gut von unseren Kund*innen angenommen“, zieht Barbara Aßmann, Leiterin der Abteilung Soziales beim Caritasverband Speyer, eine positive Bilanz. Die Kunden hatten während des Wegfalls der Face-to-Face-Beratung die Möglichkeit, telefonisch oder über die Online-Beratung in Kontakt mit den Berater*innen aus allen Fachbereichen zu kommen. Angefangen von der Allgemeinen Sozialberatung über Schwangerschaftsberatung bis hin zur Sucht- und Schuldnerberatung. Das Angebot bietet auch außerhalb von Corona-Zeiten Menschen, die im ländlichen Raum leben und nicht mobil sind, oder wenn keine Betreuung der Kinder gegeben ist, die Möglichkeit, sich online beraten zu lassen. „Die Ratsuchenden bekommen beim Erstkontakt innerhalb von 48 Stunden eine Antwort von unseren Fachleuten. Das sind unsere Mitarbeiter*innen der Caritas-Zentren, also Sozialarbeiter*innen, Psycholog*innen und Sozialpädagog*innen“, erklärt Assmann. „Dabei können die Menschen, die bei uns Hilfe suchen, einen selbstbestimmten und fließenden Wechsel zwischen Mail, Chat, Telefon und – seit der Öffnung der Zentren Ende Juni – auch wieder Face-to-Face-Beratung wahrnehmen“, so Assmann. Seit der Wiedereröffnung der Zentren zeichne sich ab, dass die Kund*innen gern die verschiedenen Kontaktmöglichkeiten im Wechsel nutzen möchten. Für den Caritasverband Speyer ein deutliches Signal, das Online-Beratungsangebot zu stärken. Bundesweit gab es durchschnittlich 60 Prozent mehr Neuregistrierungen von Hilfesuchenden pro Tag, das sind etwa 30.000 neue Kontakte in 2020. Im Mai verzeichnete die Online-Beratung bundesweit mit rund 21.350 Anfragen mehr als doppelt so viele wie im Vergleich zu den Vormonaten in diesem Jahr. Seit Mitte März sind etwa über 1000 neue Berater*innen hinzugekommen. Aktuell sind bundesweit fast 4000 Beraterinnen und Berater für die Caritas tätig. In 1383 Online-Beratungsstellen bundesweit bietet die Caritas in 20 Beratungsbereichen Online-Hilfen für Menschen in Not, z.B:

- Allgemeine Sozialberatung
- Leben mit Beeinträchtigung, Behinderungen und psychische Erkrankungen
- Beratung für Eltern und Familien, für Kinder und Jugendliche
- Kurberatung für Mütter und Väter
- Übergang von Schule zu Beruf
- Angehörige von Straffälligen
- Hospiz, Palliativ und Trauer
- Beratung im Falle von HIV und AIDS
- Migrationsberatung
- Suchtberatung und Sucht-Selbsthilfe
- Schuldnerberatung und Schuldnerberatung speziell für junge Leute
- Schwangerschaftsberatung
- Rechtliche Betreuung
- Leben im Alter
- U25 Suizidprävention und Krisenberatung für junge Menschen unter 26 Jahre

Postkartenmotive der Kampagne 2019

Ehrenamtliche vernetzen sich online

Während des Lockdowns waren auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen auf der Suche nach Möglichkeiten, digital miteinander in Kontakt zu kommen. „Die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen vernetzten sich übers Telefon, aber vor allem über Handy und whatsapp“, berichtet Christiane Arendt-Stein, Referentin für Gemeindecaritas des Caritasverbandes. „Das Internet war wichtig, um sich miteinander zu verbinden und auszutauschen“, hat sie im Gespräch mit Ehrenamtlichen festgestellt. Dass das durchaus hilfreich sein kann, bestätigt Ruth Vollmer, Ehrenamtskoordinatorin im Caritas-Altenzentrum Heilig Geist. Sie hält mit ihren ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen telefonischen Kontakt. „Wir sind froh, wenn es mit unserer Arbeit wieder losgeht. Wir versuchen, die Zeit zu überbrücken“, berichtete Ruth Vollmer im Juni. Um eine Verbindung zwischen Bewohner*innen in Altenheimen und ihren Angehörigen herzustellen, als die Einrichtungen wegen Corona geschlossen und Besuche nur eingeschränkt möglich waren, war das Telefon umso wichtiger. Aber auch Skype, das Telefonieren per Video übers Internet, wurde genutzt, denn das Video ermöglichte, dass sich die Bewohner*innen und ihre Angehörigen beim Telefonieren sehen konnten. Tatsächlich konnten diese Möglichekeiten auch ältere Menschen anwenden, wie ein Beispiel zeigt: So haben die Bewohner im Caritas-Altenzentrum Stiftung Bürgerhospital in Deidesheim gelernt, über Skype zu telefonieren, freute sich Einrichtungsleiterin Verena Renner. Dass digitale Medien in Zeiten von Corona häufiger genutzt werden und auch eine breitere Akzeptanz finden – auch bei älteren Menschen – hat der IT- und Digitalverband Bitkom bei einer Umfrage im Vorfeld des ersten Deutschen Digitaltags am 19. Juni herausgefunden. Die Studie stellte fest, dass die Corona-Krise bei vielen Menschen das Verhältnis zur Digitalisierung verändert hat. Jeder Dritte (32 Prozent) stehe der Digitalisierung seither offener gegenüber. ■

Projekt New Work Women

Der Caritasverband für die Diözese Speyer ist im April 2020 in das Projekt „New Work Women“ eingestiegen. Das Projekt hat zum Ziel, Mitarbeiterinnen des Caritasverbandes und seiner Tochterfirmen CBS Caritas Betriebsträgergesellschaft Speyer und CDM Caritas Dienste Mobil zu fördern und die Chancen von Frauen auf eine Führungsposition zu verbessern. Der Caritasverband erhält für dieses Projekt Fördergelder aus dem Programm **rückenwind+** des Europäischen Sozialfonds ESF. Der ESF fördert mit diesem Programm „innovative Ideen zur integrierten und nachhaltigen Personal- und Organisationsentwicklung“. Bundesweit werden derzeit 121 Projekte mit insgesamt 53,5 Millionen Euro aus dem ESF und aus Bundesmitteln gefördert. Ziel der Förderung ist „die Verbesserung der Anpassungs- und Beschäftigungsfähigkeit von Beschäftigten in der Sozialwirtschaft“. In der Caritas arbeiten überwiegend Frauen, doch je weiter es auf der Karriereleiter nach oben geht, desto schlechter sind ihre Chancen auf eine Leitungsfunktion. Auf der Ebene von Gruppen- und Bereichsleitung liegt das Verhältnis noch bei drei Frauen in Führung pro ein Mann in Führung. Auf der Ebene der Einrichtungsleitungen sind es noch gleich viele Frauen wie Männer. Und im Top-Management gibt es nur halb so viele Frauen wie Männer. Das sind – branchenübergreifend betrachtet – gute Zahlen, jedoch geben wir uns damit nicht zufrieden. Hinzu kommt, dass sich Berufsbilder vor dem Hintergrund der Digitalisierung und immer kürzer werdenden Innovationszyklen verändern. Die Welt wird immer flüchtiger, unsicherer, komplexer und mehrdeutiger. Um damit klarzukommen, braucht man geistiges Handwerkszeug, das man in den Ausbildungen und Studiengängen der Sozialberufe nicht kennenlernt. Diese Probleme adressieren das Programm rückenwind+ und das Caritas-Projekt „New Work Women“. In den kommenden drei Jahren sollen 150 Frauen gefördert und dadurch ihre Chancen auf eine Führungsposition verbessert werden. Inhaltlich geht es dabei um Projekt- und Prozessmanagement, strategische Unternehmensführung, den digitalen Wandel, Innovation, Moderation und Kreativitätstechniken. Mitmachen kann – in Rücksprache mit der oder dem Vorgesetzten – jede Mitarbeiterin. Es können einzelne Schulungen besucht werden oder ganze Schulungsreihen, gerade so, wie es in den persönlichen Zeitplan passt. Angestrebt ist in den Schulungen eine Quote von 80 Prozent Frauenanteil, denn es sollen auch Männer die Chance haben, sich fortzubilden. ▪

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

Europäische Union

Zusammen. Zukunft. Gestalten.

Das Projekt „New Work Women“ wird im Rahmen von rückenwind+ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.

JAHRESKAMPAGNE 2020

3

SEI GUT, MENSCH!

Plakat- und Anzeigenmotive der Kampagne 2020

Die Caritas-Kampagne plädiert für Solidarität und Verantwortung

Viele Menschen sind bereit, anderen Gutes zu tun. Sie übernehmen Verantwortung für den Nächsten und die Gemeinschaft, setzen sich für sie ein und helfen, wo Unterstützung gebraucht wird. Statt Anerkennung erfahren nicht wenige von ihnen jedoch eine Verunglimpfung als so genannte „Gutmenschen“. Deshalb hatte auch 2015 eine Jury aus Sprachwissenschaftlern und Journalisten das Wort „Gutmensch“ zum Unwort des Jahres gekürt: „Mit dem Vorwurf ‚Gutmensch‘, ‚Gutbürger‘ oder ‚Gutmenschentum‘ werden Toleranz und Hilfsbereitschaft pauschal als naiv, dumm oder als weltfremdes Helfersyndrom diffamiert.“ Die Jury machte in diesem Zusammenhang auch deutlich, dass nicht mehr nur im rechtspopulistischen Lager der Ausdruck verwendet wurde, um ihre ausländerfeindlichen Aussagen zu unterstreichen. Leider würden auch Journalisten in Leitmedien „Gutmensch“ verwenden. Die Jury bezog seinerzeit eindeutig Stellung und betonte: „Die Verwendung dieses Ausdrucks verhindert somit einen demokratischen Austausch von Sachargumenten.“

Genau hier setzt die bundesweite Kampagne vom Deutschen Caritasverband an. Mit der Aufforderung „Sei gut, Mensch“ lädt die Kampagne ein, aktiv zu werden. Das heißt, Menschen beizustehen, ganz konkret und auch, sich politisch auseinanderzusetzen und Stellung zu beziehen. ■

Ehrenamtliche geben der Kampagne ein Gesicht

Die Kampagne macht deutlich, dass wir alle in der Verantwortung stehen für ein gelingendes Miteinander. Jede und jeder kann etwas tun – und jede und jeder muss etwas tun. Deshalb hat der Deutsche Caritasverband für diese Kampagne auch ganz verschiedene Menschen ausgewählt, die jeder auf seine Weise, ihren entscheidenden Teil zum Gemeinwesen beitragen. Zum ersten Mal seit der Entwicklung der Kampagnen, hatte sich der Deutsche Caritasverband entschieden, für die Gutmensch-Kampagnenmotive keine Models, sondern „echte Menschen“ der Caritas abzubilden und schrieb ein Bewerbungsverfahren aus. Die Verbände sollten haupt- und ehrenamtliche „Gutmenschen“ als Gesichter der Kampagne vorschlagen. Wie den Offenbacher Klaus Böhm. Der 53-Jährige ist ein „Wunscherfüller“. Er ist Fahrer in einem Busunternehmen und organisiert und begleitet in seiner Freizeit Aktionen für das Caritas-Förderzentrum St. Laurentius und Paulus in Landau. So hat er interessierte Bewohnerinnen und Bewohner des Förderzentrums an eine Trommelgruppe vermittelt und begleitet sie dorthin. ■

GESICHTER DER KAMPAGNE

„Wunscherfüller“ aus Offenbach an der Queich: Klaus Böhm

Dass er für die Caritas-Kampagne ausgewählt wurde, hatte er nicht erwartet. „Ich mache meine Sachen sonst eher im Hintergrund, ohne Aufsehen.“ Vorgeschlagen hatte ihn Alexander Hahn, Leiter des Projekts „LiLi – Leben in Landau inklusiv“. „Klaus Böhm ist für uns ein wahrer Segen“, sagt Hahn. Böhm sei in besonderer Weise jemand, der Menschen mit Behinderungen unterstütze, helfe und Wünsche erfülle. „Es gibt bei LiLi ein Buch der Wünsche, wo Bewohner eintragen können, was sie gerne mal machen würden“, erklärt Böhm. So fand er einen Eintrag, dass jemand sich für die Busse des Fahrdienstes interessiere, mit denen er täglich fahre. Und weil Böhm selbst bei diesem Fahrdienst arbeitet, stellte er den Kontakt her und konnte den Wunsch erfüllen, dass der Bus-Fan beim Putzen des Busses hilft. Den Kontakt zu Menschen mit Behinderungen bekam Böhm schon während seiner Kindheit in Saarbrücken. Sein Vater arbeitete als Busfahrer und habe ihn zu Ausflügen mitgenommen. Da habe er bereits mit elf Jahren geholfen, zum Beispiel Rollstuhlfahrer zu schieben. Mit 13 Jahren habe er in einer Küche mitgearbeitet, in der an Heilig Abend für Obdachlose, Menschen mit Behinderungen und weitere Bedürftige ein Weihnachtsessen kochte. Und von da an habe er sich regelmäßig engagiert. Immer wieder schafft er es, Menschen mit und ohne Behinderungen zusammenzubringen, organisiert Ausflüge und Freizeiten und macht damit vielen Menschen eine Freude. Was hält Klaus Böhm von der Idee, den Begriff „Gutmensch“ neu und positiv zu besetzen? „Endlich hat jemand gemerkt, dass man da etwas tun muss“, habe er gedacht, als er von der Caritas-Aktion hörte. Dass das Wort in der öffentlichen Diskussion zuletzt eher abwertend genutzt wurde, fand er schade.

GESICHTER DER KAMPAGNE

Geht auf die Straße für gelebte Demokratie: Ulrike Ebert-Wenski

„Sich selbst als Gutmensch zu bezeichnen, fällt schwer“, bekennt Ulrike Ebert-Wenski. Die 55-Jährige meint jedoch: „Aber es darf nicht sein, dass dieses Wort verunglimpft wird, im rechtspopulistischen Lager als Kampfparole grassiert und Menschen, die sich für andere einsetzen, als naiv und weltfremd abgestempelt werden.“ Deshalb freut sie sich, dass die Caritas mit ihrer Kampagne dagegen angeht und das Thema aufgreift. Weil sie dazu beitragen will, den missbrauchten Begriff zu drehen und seine eigentliche Bedeutung zurückzugewinnen. Ulrike Ebert-Wenski hat ihren Arbeitsplatz im Caritas-Zentrum Kaiserslautern. Hier ist sie in der Suchtberatung tätig und seit einigen Monaten ausgebildete Mentorin für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie demonstriert gegen rechts und setzt sich für gelebte Demokratie ein. Auch als Organisatorin der interkulturellen Woche in Kaiserslautern und Geschäftsführerin des „Netzwerks Migration-Integration“ von Stadt und Kreis. Bei allem Engagement – sich selbst herauszustellen, liegt der 55-Jährigen nicht. Trotzdem zögerte sie nicht lange, als sie im Sommer 2018 eine Mail las, in der der Deutsche Caritasverband Gesichter für die neue Kampagne suchte. Von der Leitung unterstützt und von Kolleg*innen ermutigt, bewirbt sie sich. „Weil ich es wichtig finde, für das einzustehen, was man tut.“ Neben ihr und Klaus Böhm ist auf den Kampagnenmotiven die Altenpflegerin Franziska Riederle zu sehen. Die 24-Jährige setzt sich an ihrem Arbeitsplatz im Ernst-Ott-Seniorenzentrum in Ichenhausen für mehr Würde im Alter ein. Zu sehen sind auch Betty und Milad. Betty, die einen Migrationshintergrund hat, hatte mit ihrem Mann zusammen beschlossen, einen Flüchtling aus Afghanistan aufzunehmen, nämlich Milad. Der 18-jährige Milad wiederum engagiert sich mittlerweile ebenfalls ehrenamtlich, um die Unterstützung, die er durch Bettys Familie bekommen hat, an andere weiterzugeben. Die Kampagne stellt zudem Surya Gentha Ahmad, einen lokalen Helfer von Caritas International vor. Er ist im Dezember 2018 einer von hunderten Freiwilligen, die sich nach dem Tsunami in der Meeresstraße von Sunda melden, um den Opfern der Katastrophe zu helfen. Wie die Gesichter der Kampagne, engagieren sich viele Menschen haupt- und ehrenamtlich, nicht nur bei der Caritas. „Sie leisten einen Beitrag für unser Zusammenleben“, betonte Prälat Dr. Peter Neher, der Präsident des Deutschen Caritasverbandes bei der Vorstellung der Kampagne im Januar. „Zum Glück gibt es viele gute Menschen, die den Zusammenhalt stärken. Sei (also) gut, Mensch!“

4 VERANSTALTUNGEN

GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT

Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft der Caritasverbände Rheinland-Pfalz

Der Fachtag der Arbeitsgemeinschaft der Caritasverbände Rheinland-Pfalz am 4. März beleuchtete Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhaltes. „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ ist das Thema der dreijährigen Initiative des Deutschen Caritasverbandes Die jeweiligen Jahreskampagnen-Themen befassen sich mit Teilaspekten des Initiativthemas. Gesellschaftlicher Zusammenhalt war dementsprechend auch das Thema des Caritas-Kongresses 2019. Die Arbeitsgemeinschaft der Caritasverbände Rheinland-Pfalz griff deshalb für ihre Fachtagung – kurz vor dem Corona-Shutdown – das Thema auf. Fazit: Das Stadt-Land-Gefälle und der Rückzug staatlicher Institutionen gefährden den Zusammenhalt. Rund 120 Mitarbeiter*innen waren am 4. März ins Priesterseminar nach Speyer gekommen. Der Fachtag begann mit einem Gottesdienst unter Leitung von Domkapitular Karl-Ludwig Hundemer, Vorsitzender des Caritasverbandes für die Diözese Speyer. „Von außen betrachtet ein Paradies auf Erden – von innen gesehen eine gespaltene Gesellschaft: So hat Jesus die Welt vor 2000 Jahren erlebt und so zeigt es sich auch heute bei uns“, sagte Hundemer. Selbst die Kirche sei zerrissen. Daher hofft er auf die Fortsetzung des synodalen Wegs, damit „zerstrittene Lager wieder zusammenfinden“. Es gelte nicht, das Paradies herbeizureden, sondern sich der Wirklichkeit zu stellen. Jesus habe seine Jüngerinnen und Jünger von Anfang an in den Heilsauftrag einbezogen, machte Hundemer deutlich. Er bezog sich auf Jesu‘ Bergpredigt und den Aufruf an seine Gefolgschaft: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Kirche und Caritas sollten dieses Licht sein und damit gesellschaftliche Missstände ausleuchten, denn: „Es bleibt unser Auftrag als kirchliche Caritas, Menschen zu helfen und Gesellschaft zu gestalten.“ Damit nannte er auch das Leitwort, unter dem der Caritasverband für die Diözese Speyer sein hundertjähriges Bestehen feiert.

„Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist unser ureigenstes Thema“, machte Nicola Adick in ihrer Begrüßung deutlich. Die Direktorin des Caritasverbandes für die Diözese Mainz und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der rheinland-pfälzischen Caritasverbände forderte ihre Kollegen auf, sich einzusetzen „für einen respektvollen Umgang miteinander in einer diversen und pluralistischen Gesellschaft“. Sozialwissenschaftler Professor

Berthold Vogel aus Göttingen beleuchtete in seinem Vortrag aktuelle Forschungsergebnisse, zeigte Handlungsfelder auf und berichtete von seinen Erfahrungen. Vogel machte gleichwertige Lebensverhältnisse als zentralen Faktor für einen guten gesellschaftlichen Zusammenhalt aus. Dabei gehe es nicht um Gleichmacherei, sondern unter anderem um sozialen Ausgleich und Wertschätzung. Dabei richtete er den Blick auf ländliche Regionen, die ins Hintertreffen geraten. Gleichzeitig spielten in diesen Regionen zentrale gesellschaftliche Fragen eine Rolle: Energiewende, Umweltschutz oder die Kritik an der Landwirtschaft.

Ein weiterer wichtiger Punkt: Menschen müssen positiv in die Zukunft sehen können. „Die eigene Zukunft muss sichtbar sein“, unterstrich Vogel. Digitalisierung wirke sich auf die Beziehung zwischen den Generationen aus. Zum demografischen Wandel stellte der Sozialwissenschaftler fest: „Er hat in seiner Schärfe noch nicht begonnen.“ Das sei in zehn, zwölf Jahren soweit, wenn die geburtenstarken Jahrgänge den Ruhestand antreten.

Vogel appellierte, nicht über Menschen zu reden, sondern mit ihnen. Nur so könnten Politik, Verbände und Wissenschaft herausfinden, was die Gesellschaft bewegt. Die Institutionen sollten sich nicht aus der Fläche zurückziehen – auch wenn das Geld koste. In manchen Gegenden seien die Kirchen die letzten Institutionen, die Menschen durch verschiedene Aktivitäten zusammenbringen. Er sprach sich dafür aus, das Lokale zu stärken. Nur direkt vor Ort könnten soziale Fragen gelöst und könnte Menschen direkt geholfen werden. „Hier liegt eine Chance für kirchliches und karitatives Handeln.“ Er hob die gesellschaftliche Bedeutung von Kirche und Caritas hervor – auch wenn sich diese nicht in voll besetzten Kirchenbänken und in der Zahl der Kirchensteuerzahler widerspiegele.

Sieben Fachforen vertieften Themen, die Vogel angesprochen hatte. Eine Gruppe beschäftigte sich mit dem Gerechtigkeitsempfinden. Wie nehmen die Menschen Gerechtigkeit wahr? Wie stellt man gleichwertige Lebensverhältnisse her? Was kann Caritas dabei tun? Die anderen Foren widmeten sich sozialen Netzen und Regeln, gesellschaftlicher Teilhabe, fragten nach Vertrauen in Mitmenschen und Gemeinwesen und wie wir uns in unserer Unterschiedlichkeit besser akzeptieren können. ■

Gottesdienst zum Auftakt des Fachtags

Fachforum zu gesellschaftlicher Teilhabe

Referent Professor Berthold Vogel

Sozialreformer seiner Zeit: Der Selige Paul Josef Nardini

NARDINIPREIS 2019

DAS SOZIALPROJEKT BAYREUTHER STRASSE

Der Caritasverband für die Diözese Speyer zeichnet die Ehrenamtsgruppe „Bayreuther Aktion“ – einen Besuchsdienst in einem prekären Stadtteil Ludwigshafens – aus. Bereits im sechsten Jahr engagieren sich katholische Christen in Ludwigshafen in einem besonderen Besuchsdienst: Einmal im Vierteljahr sind Engagierte aus der Pfarrei Heilige Cäcilia an einem Samstag zu Besuch im Brennpunkt Bayreuther Straße. Mit einem Bollerwägelchen ziehen sie durch das Viertel und suchen dort den Kontakt zu den Menschen. Diese Besuchsaktion wurde vom Caritasverband für die Diözese Speyer mit dem Nardini-Preis ausgezeichnet. Verliehen wurde der mit 1000 Euro dotierte Preis beim Caritas-Tag der Ehrenamtlichen am Samstag, 23. November 2019, in der Stadthalle Germersheim.

Mit Bollerwagen und Kaffee und Kuchen

In zwei Wohnblockbereichen leben in der Bayreuther Straße, in einem so genannten „Einweisungsgebiet“, Flüchtlingsfamilien, Menschen aus schwierigen sozialen Verhältnissen und Personen, die sonst gänzlich ohne ein Dach über dem Kopf wären oder deren persönliche wie finanzielle Situation es verhindert, dass sie anderswo eine Wohnung finden. Ein Teil der Gebäude ist nicht anders als heruntergekommen zu bezeichnen. In manchen Wohnungen fehlt das Fensterglas, Flure im Innern der Gebäude sind nur schwach beleuchtet, einfache Stahltüren grenzen die einzelnen Wohnungen ab. Wände, Böden und Treppenhäuser sind schmutzig. Klingeln gibt es selten. Bei ihren Besuchen haben die haupt- und ehrenamtlich Engagierten Kuchen, Kaffee und Kaltgetränke dabei. Sie gehen gemeinsam von Tür zu Tür und laden Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu Kaffee und Kuchen ein. Hier öffnet ein Mann, dort ein Kind. „Das fällt uns jedes Mal auf: Alle sind sehr freundlich, sie bedanken sich für den Kuchen“, berichtete Pfarrer Dr. Udo Stenz von der Pfarrei Heilige Cäcilia über die Initiative. „Woher wir kommen, werden wir selten gefragt. Aber manche wissen dennoch, dass wir mit der Kirche zu tun haben.“ Meist seien es genug Ehrenamtliche, um zwei Gruppen zu bilden. „Es gibt einen harten Kern, aber immer wieder kommen neue Leute dazu. Es tut gut, miteinander in der Gruppe unterwegs zu sein“, sagt der Pfarrer. Je nach Jahreszeit begleitet die Pfarreivertreter mal ein gesponserter Eiswagen (im Sommer) oder es gibt zusätzlich Schoko-Nikoläuse für die Kinder (im Advent). Es werden Bücher und Spielzeuge verschenkt oder die Italiener aus der St. Dreifaltigkeits-Kirche im Hemshof servieren frischgebackene Pizza. Selbstverständlich wird bei den

Die Ehrenamtsinitiative „Bayreuther Aktion“ erhielt für ihr vorbildliches Engagement den Nardinipreis 2019, der mit 1000 Euro dotiert ist.

Besuchen auch zu den Gemeindefesten in der Pfarrei eingeladen. Es gehe darum, den Menschen im Stadtteil zu zeigen, dass auch sie zu unserer Gesellschaft gehören und dass sie nicht vergessen sind.

Ein preiswürdiges Projekt für die Jury

Die Jury würdigte mit der Auszeichnung insbesondere den Aspekt des „Hinausgehens zu den Menschen“, der hier mit einfachen Mitteln umgesetzt wird: „Die ‚Bayreuther-Aktion‘ ist ein gleichermaßen pastorales wie karitatives Projekt. Für uns ist das absolut preiswürdig, ganz im Sinne der Sozialraumorientierung. Niederschwellig, innovativ und eine Form von Graswurzelarbeit. Dahin gehen, wo die Menschen sind und im wahrsten Sinne des Wortes unsichtbare Grenzen überschreiten“, begründete die Jury die Preisvergabe. „Die Gruppe geht in das Viertel, um das die meisten Menschen lieber einen Bogen machen und suchen den Kontakt zu Menschen, die man nicht im Blick hat, die aber auch zur Pfarreigemeinschaft gehören. Das ist Hinwendung zum Nächsten.“

Informationen zum Nardini-Preis

Der Caritasverband für die Diözese Speyer hat 2010 den Nardini-Preis zum ersten Mal vergeben. Der Preis würdigt das Engagement ehrenamtlich tätiger Gruppen, die in ihrer Pfarrgemeinde oder in Zusammenarbeit mit kirchlich-caritativen Einrichtungen neue Wege gehen, um Menschen in Not zu helfen. „Das Lebenswerk und Glaubenszeugnis des Seligen Paul Josef Nardini sind auch für Christen von heute Vorbild und Ansporn“, erklärt der Caritas-Vorsitzende Karl-Ludwig Hundemer. Ehrenamtlich tätige Gruppen sollen ermutigt werden, sich in der Caritasarbeit der Diözese Speyer zu engagieren, und dafür neue Impulse erhalten. Die Verleihung erfolgt beim jährlich stattfindenden Caritas-Tag der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Fest der Heiligen Elisabeth. Vorgeschlagen werden können ehrenamtlich tätige Gruppen.

Die Jury

Der Preisträger wird von einer Jury ausgewählt. Diese besteht aus Sr. Roswitha Schmid (Oberin der Mallersdorfer Schwestern im Nardinihaus Pirmasens), Domkapitular Karl-Ludwig Hundemer (Vorsitzender des Caritasverbandes für die Diözese Speyer, DiCV), Norbert Rönn (Chefredakteur der Kirchenzeitung „Der Pilger“), Melanie Müller von Klingspor (Leiterin Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising im DiCV Speyer), Christiane Arendt-Stein (Referentin für Ehrenamtliches Engagement im DiCV Speyer) und Christine Stolle (Mitglied im Vorstand des Caritas Forum Ehrenamt. ■

Über 500 Ehrenamtliche waren der Einladung zum Caritas-Tag nach Germersheim gefolgt.

CARITAS-TAG DER EHRENAMTLICHEN 2019

Über 500 Gäste beim Caritas-Tag der Ehrenamtlichen in Germersheim

„Sozial braucht digital“ – unter diesem Motto der Jahreskampagne des Deutschen Caritasverbandes stand der Caritas-Tag der Ehrenamtlichen am 23. November in Germersheim. Über 500 ehrenamtlich Engagierte aus der ganzen Diözese Speyer waren gekommen, um miteinander den Caritas-Tag zu erleben. Auftakt war eine Eucharistiefeier mit Weihbischof Otto Georgens in der Pfarrkirche St. Jakobus in Germersheim. Er sprach die Chancen, aber auch die Risiken an, die der Einsatz der sich immer weiter entwickelnden technischen Möglichkeiten etwa in der Pflege und in vielen anderen Bereichen der Caritas-Arbeit mit sich bringe. Den durch die Digitalisierung gegebenen Erleichterungen im Alltag könne sich die Caritas nicht verschließen. Es gelte sie zu nutzen, allerdings in – durch „soziale Leitplanken“ gesicherten – Bahnen. Automatisierung ersetze nicht die menschliche Zuwendung. „Die Kunst des Liebens“ nahm Weihbischof Georgens zum Thema seiner Predigt. Im Anklang an den Titel des in den 1950er Jahren erschienenen Buches des Sozialpsychologen Erich Fromm führte er aus, dass Liebe erlernt werden müsse – auch um dem Anspruch der Caritas gerecht werden zu können: „Caritas heißt Not sehen und handeln – handeln aus Liebe“. Es gehe

Mitarbeiterinnen des Caritas-Zentrums Germersheim gestalteten den Gottesdienst mit Weihbischof Otto Georgens mit.

darum, eine Haltung einzuüben, „die davon ausgeht, dass ich eine Verbindung zu anderen Menschen brauche, dass ich mir selbst nicht genüge, dass ich mich selbst liebe“. Dafür gebe es keine Apps oder praktische Anleitungen. „Die Sorgen, die Menschen Tag für Tag umtreiben, gehen uns etwas an“. Armut von Kindern und alten Menschen etwa gehöre dazu, Wohnungsnot, schwere Krankheiten, fehlende Bildungschancen. Und auch politische Herausforderungen wie Aufrüstung, Migration, Bürgerkriege, Terrorismus, Nationalismus und auch Umweltkatastrophen. „Die Erkenntnis, dass allen Menschen die gleiche Würde zukommt, führt dazu, den anderen als den anderen wahrzunehmen und gelten zu lassen. Dies gehört unabdingbar zum Weg, die Kunst des Liebens zu üben. Dass das geschehe, zeige sich an vielen Orten im Bistum, wo Menschen sich ehrenamtlich oder beruflich je nach ihren Möglichkeiten für andere einsetzten. Die grundsätzliche Position „wir helfen anderen, nicht weil sie Christen sind – wir helfen anderen, weil wir Christen sind“, gab Weihbischof Otto Georgens der Gemeinde mit in den Tag.

Gemeinsame Feier in der Stadthalle

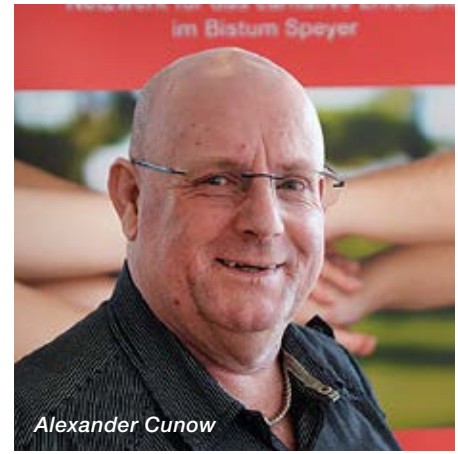
Der Caritas-Tag fand seine Fortsetzung in der Stadthalle. Hier hatten Joachim Mergen, Leiter des Caritas-Zentrums, und seine Mitarbeiter*innen alles vorbereitet. Der Vorsitzende des Caritasverbandes, Domkapitular Karl-Ludwig Hundemer, begrüßte die Ehrenamtlichen und die politischen Vertreter aus Stadt und Landkreis Germersheim sowie das Leitungsteam des Forums Caritas-Ehrenamt mit Sprecher Manfred Traub. Vor allen Grußworten aber sprach Hundemer einen besonderen Dank an zwei engagierte Frauen aus, deren Einsatz in einem Fall von Kirchenasyl zu einer erfolgreichen Lösung zu Gunsten der betroffenen Flüchtlingsfamilie beigetragen habe: Christine Becky und Sonja Häussler.

Großes ehrenamtliches Engagement in Germersheim

Dank für gute Zusammenarbeit zollte er auch dem Ersten Kreisbeigeordneten Christoph Buttweiler sowie dem Germersheimer Stadtbürgermeister Marcus Schaile. Sowohl Buttweiler als auch Schaile gaben den Dank für gute Zusammenarbeit in ihren Grußworten an den Caritasverband zurück. Außerdem hoben auch sie hervor, wie wichtig die Leistung der Ehrenamtlichen sei und wieviel Respekt sie verdiene. „Was wäre die Welt ohne Ihre helfenden Hände?“, drückte Marcus Schaile seine Anerkennung für die Ehrenamtlichen aus. Der Bürgermeister zeichnete auch ein quantitativ beeindruckendes Bild ehrenamtlichen Wirkens, das sich nicht nur in organisierten Strukturen, sondern auch in vielen kleinen, in Privatinitiativen hervorgebrachten, Diensten im Alltag wie etwa Einkaufshilfen, Fahr- oder Besuchsdienste manifestiere. Bundesweit mehr als 30 Millionen Menschen seien so ehrenamtlich

Renate Kattus

Cäcilia Theison



Alexander Cunow

tätig. Rheinland-Pfalz läge mit mehr als 40 Prozent seiner Einwohner, die sich engagierten, über dem Bundesdurchschnitt, und in Germersheim seien es Schätzungen zufolge gar rund 60 Prozent der Bürger. Dank und Grüße vom Leitungsteam des Forums Caritas-Ehrenamt richtete dessen Sprecher Manfred Traub aus. Es sei erfreulich, zum Ehrenamtstag immer wieder eine große Teilnehmerschar begrüßen zu können. Denn „eine Caritas ohne Ehrenamt ist keine Caritas“. Deshalb sei es immer wieder wichtig, um Menschen zu werben, die sich ehrenamtlich engagieren wollen. Dazu gehöre auch die Betreuung des Ehrenamts nach den Qualitätsanforderungen, die der Caritasverband dafür erstellt habe. Sie sollten gewährleisten, dass Ehrenamtliche begleitet, unterstützt und qualifiziert werden.

Auszeichnung mit dem Caritas-Kreuz für Ehrenamtliche

Für ihr langjähriges Engagement zeichnete Cariasdirektor Vinzenz du Bellier schließlich drei Ehrenamtliche aus dem Dekanat Germersheim mit dem Caritas-Kreuz aus: Renate Katus aus Jockgrim und Cäcilie Theisohn aus Bellheim, die umfangreiche Aufgaben in ihren Gemeinden übernommen haben, sowie Alex Cunow aus Hagenbach, der sich seit 1990 intensiv beim Kreuzbund engagiert – von der Orts- über die Regional- und Diözesan-Ebene bis hin zur Mitarbeit auf Bundesebene. Ihnen und allen anderen Ehrenamtlichen dankte der Caritasdirektor mit dem Gedicht „Dank der Nächstenliebe“ des Journalisten und selbst ehrenamtlich tätigen Autors Johannes Thomas Hübner. Ausgezeichnet mit dem Nardini-Preis wurde das Projekt „Bayreuther Straße“ aus Ludwigshafen. Der mit 1000 Euro dotierte Preis wurde zum zehnten Mal verliehen und würdigt das Engagement ehrenamtlich tätiger Gruppen, die in ihrer Pfarrgemeinde oder in Zusammenarbeit mit kirchlich-caritativen Einrichtungen neue Wege gehen. Am Ende des Caritas-Tages stand wie immer die Lichter-Aktion „Eine Million Sterne“. Passend zum Tagesmotto wurden die Lichter so zusammengestellt, dass sie ein Smartphone darstellten, auf dem das Flammenkreuz leuchtet. ■

JAHRESTAG DES FORUMS CARITAS EHRENAMT

„Sich mit anderen auszutauschen, tut gut“

Einmal im Jahr lädt das Forum Caritas-Ehrenamt als Vertretung der Ehrenamtlichen zu seiner Jahresversammlung ein. Beim Treffen am 29. Februar im Nardinihaus in Pirmasens war die Veranstaltung sehr gut besucht. Die Teilnehmer nutzten die Gelegenheit zum Austausch. Für ihn sei der Tag ein einziger Tag der Freude, stellte Domkapitular Karl-Ludwig Hundemer, der Vorsitzende des Caritasverbandes für die Diözese Speyer bei der Jahresversammlung fest. Mit 50 Teilnehmer*innen war die Veranstaltung im Nardinihaus in Pirmasens, bei der sich die Teilnehmer intensiv mit dem Caritas-Jahreskampagne „Sei gut, Mensch!“ auseinandersetzten, so gut besucht wie seit Jahren nicht.

„Sei gut, Mensch!“ und 100 Jahre Caritasverband für die Diözese Speyer

Die Caritas-Kampagne 2020 verknüpfte Domkapitular Karl-Ludwig Hundemer in seiner Rede bei der Jahresversammlung des Forum Caritas-Ehrenamt mit dem Jubiläum des Caritasverbandes Speyer. Er drückte seine volle Überzeugung aus, dass es ohne Gutmenschen im positiven Sinn keinen Caritasverband Speyer gebe, der vor 100 Jahren gegründet wurde. „Liebe Gutmenschen“, begrüßte Hundemer die Teilnehmer*innen und erntete Lächeln auf Seiten der Caritas-Ehrenamtlichen. Das Wort Gutmensch, das in der Gesellschaft oft in einen negativen Kontext gesetzt wird, empfinden die Ehrenamtlichen, die sich in der Caritas engagieren, nicht als Schimpfwort. Es ist ihr Anliegen, als Mensch Gutes für andere Menschen zu tun: Als Trostspender bei Besuchen im Altersheim, bei Trauerbesuchen, als Helfer in der Krabbelgruppe und bei vielen anderen Gelegenheiten, wie Rita Merkel aus Germersheim vom Leitungsteam des Forum Caritas-Ehrenamt feststellte. Rita Merkel leitete, stellvertretend für den erkrankten Manfred Traub, Vorsitzender des Forums Ehrenamt, gemeinsam mit Christiane Arendt-Stein vom Referat Gemeindecaritas im Caritasverband für die Diözese Speyer die Versammlung. Die Caritasarbeit bringe die ehrenamtlich engagierten Menschen auch im Glaubensleben weiter, stellte Merkel fest. „Gutes tun weckt Glücksgefühle“, verwies sie auf Studienergebnisse. Glücksgefühle hatten bei der Jahreshauptversammlung auch die Ehrenamtlichen selbst. „Hierher zu kommen, sich mit anderen austauschen zu können, tut immer gut“, sagte eine Teilnehmerin. Das zu ermöglichen und dabei ein Netzwerk zu bilden, das hilft, die ehrenamtliche Arbeit zu erleichtern – das ist unter anderem ein Anliegen des Leitungsteams des Forums Caritas-Ehrenamt, wie dessen Mitglieder – neben Merkel und Traub noch Elisabeth Reis (Ludwigshafen), Christiane Stolle (Rutsweiler/Glan) und Karl-Heinz Ochs (Otterbach) bei der Bilanz der Forumsarbeit verdeutlichten.

Ehrenamtliche Arbeit über Geschichten begreifbar machen

Ein ganz besonderer Gutmensch, Klaus Böhm aus Landau, war Teilnehmer der Jahreshauptversammlung. Ihn lernten die Teilnehmer zunächst als Darsteller in einem der Filme zur Caritas-Jahreskampagne kennen. Eine Trommelgruppe und Kochen mit Senioren sind unter anderem die Angebote, die Böhm ehrenamtlich gestaltet und mitgestaltet. Er habe beim Film zunächst nicht mitmachen wollen, berichtete Böhm. Aber die Reaktionen darauf zeigen ihm, dass es wichtig und richtig war, über die ehrenamtliche Arbeit, die geleistet wird, in dieser Form zu berichten: Weil sie Menschen anspricht. Das sei etwas ganz Wichtiges, stellte Ulrich Böll, Projektreferent der Caritas-Konferenz Deutschland, einem Netzwerk von Ehrenamtlichen, fest. Neudeutsch heiße das Storytelling – Geschichte erzählen also. Über das Erzählen von

Geschichten werde ehrenamtliche Arbeit sicht- und begreifbar. Damit verdeutlichte Böll das, was Karl-Ludwig Hundemer als einen von drei wichtigen Grundsätzen für die Arbeit eines Caritasverbandes genannt hatte: Publizieren sei im Prinzip zu verstehen als „rausgehen und über das berichten, was getan wird“.

Workshops laden zur Auseinandersetzung mit Aspekten des Gutmenschen ein

Dass das auch negative Reaktionen hervorrufen kann, greift die Caritas in ihrer Jahreskampagne auf. Mit dem Wort Gutmensch im negativen Sinn wurden auch bereits viele Ehrenamtliche belegt. Wer sich zum Beispiel in der Flüchtlingsarbeit engagiert, wird auch schon mal mit Drohbriefen konfrontiert, als Moralapostel angesehen oder als jemand, der die rosarote Brille aufhabe. Wie man damit umgehen kann, erarbeitete Martina Gemmar mit einer Gruppe. Werde man als Gutmensch bezeichnet, helfe es oft schon, denjenigen, der einen so bezeichnet, zu fragen: „Wie meinst du das jetzt?“ Oft komme dann nichts mehr. Aber es kann auch ein Einstieg in einen Dialog sein. Ein Schlüssel sei, vorbereitet zu sein, sich klar zu machen, warum man ehrenamtlich arbeitet. Weil es einfach Spaß macht oder weil man viel zurückbekommt. Man müsse sich aber auch nicht immer rechtfertigen, lautete eine weitere Erkenntnis. Teilnehmer stellten sich die Frage, wann es ihnen leichtfalle, mitmenschlich zu sein. Es falle leicht, wenn gemeinsam im Team gearbeitet werde, wenn klar ist, was zu tun ist, bilanzierte Christiane Arendt-Stein. Wichtig sei, dass den Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, gute Strukturen geboten werden und Transparenz herrsche. Wertschätzung sei ein ganz wichtiger Punkt. ■

EHRENAMT IN ZEITEN VON CORONA

Solidarität und Hilfsbereitschaft

Die Corona-Pandemie hatte von März bis Anfang Juli das öffentliche Leben nahezu zum Erliegen gebracht und so auch das Ehrenamt weitestgehend ausgebremst. Für ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in den Pfarreien und Caritas-Einrichtungen eine schwere Zeit – waren sie es doch gewohnt, im Einsatz zu sein für Menschen, die Unterstützung benötigen. Um auch in Krisenzeiten zu helfen, fanden sie kreative andere Wege, um sich zu engagieren. Eine Herausforderung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen stellten vor allem die Ausgangsbeschränkungen dar. So wurden die Einrichtungen zur Sicherheit der Bewohner*innen für Besucher – für Angehörige wie auch für die Ehrenamtlichen – geschlossen. In den Pfarreien konnten sich die Ehrenamtlichen in ihren Gruppen nicht mehr treffen. Ihre Besuche in Krankenhäusern oder bei den Menschen zu Hause konnten nicht stattfinden – und wurden schmerzlich vermisst. Eine harte Geduldsprobe.

Herzensbotschaften für Senior*innen

Doch Empathie verbunden mit Kreativität fand neue Wege für das Ehrenamt in Zeiten von Corona. Um den Bewohnerinnen und Bewohnern in den Altenheimen zu zeigen, dass sie nicht vergessen sind, starteten Mitarbeiterin Esther Stadel vom Caritas-Altenzentrum St. Bonifatius zusammen mit Mitstreiterin Ulrike Rüde ihre Aktion „Herzensbotschaften“. Unter dem Motto „Bilder sagen oft mehr, als 1000 Worte es allein könnten.“ riefen sie in ihrer Heimatgemeinde Ottersheim Freunde, Bekannte und Nachbarn auf: „Zeigt Mitgefühl, animiert eure Kinder oder malt selbst ein Bild, schreibt ein paar nette Zeilen oder bastelt eine Karte, nutzt eure freie Zeit, um anderen eine Freude zu machen.“ Die Initiatorinnen bezogen auch den Ottersheimer Ortsbürgermeister Gerald Job in die Aktion mit ein, der den Aufruf ebenfalls weiterverbreitete. „Das Ergebnis war überwältigend“, zogen Esther Stadel und ihre Mitstreiterin Ulrike Rüde begeistert Bilanz. Die Idee wurde dank E-Mail und Telefon weit über Ottersheim hinaus in ganz Deutschland verbreitet. Bundesweit beteiligten sich allein 800 Kinder an der Aktion. Doch nicht nur Kinder, auch Jugendliche und Bürger aus allen Altersgruppen brachten sich ein. Auch eine Künstlerin in Norddeutschland erfuhr von der Aktion und bot spontan kostenlose Online-Malkurse an. Inzwischen wurden die „Herzensbilder“ unter

anderem im Seniorenzentrum Haus Edelberg in Bellheim, im Katholischen Altenzentrum in Landau und im Caritas-Altenzentrum St. Bonifatius in Limburgerhof unter den Senior*innen verteilt. „Die Empfänger*innen haben sich sehr gefreut“, lautete die einhellige Rückmeldung aus den Altenpflegeeinrichtungen. Vor allem habe die große Resonanz die Solidarität mit den Senior*innen in den Einrichtungen gezeigt. Die Herzensbotschaften haben tatsächlich die Herzen erreicht.

800 Spendentüten bei der Aktion „Eine Tüte für LU“

Nicht vergessen wurden auch Menschen mit geringem Einkommen, die in Ludwigshafen während der zeitweisen Schließung die Tafel nicht mehr besuchen konnten. In einer spontanen und innerhalb kürzester Zeit erfolgreich organisierten Aktion riefen Anfang April haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter des Caritas-Zentrums Ludwigshafen und des katholischen Dekanats Ludwigshafen zu Spenden – in Form von haltbaren Lebensmitteln und Hygieneartikeln auf. Innerhalb weniger Tage wurden diese Produkte abgegeben und darüber hinaus auch rund 3000 Euro gespendet. Wir hatten eine große Bandbreite an Unterstützern, von alt bis jung: von Pfadfindern und der Kolpingfamilie, aber auch von Menschen, die gar nichts mit der Kirche zu tun hatten“, berichtete Andreas Massion vom Organisationsteam. So habe eine 90-jährige Dame Marmelade vorbeigebracht. Darüber hinaus gab es einige Initiativen, die den Organisatoren der Tütenaktion zuarbeiteten. „Die Pfarrei in der Gartenstadt hatte Spenden gesammelt, ebenso wie die Erich-Kästner-Schule, obwohl die Schule geschlossen war“, nennt Massion Beispiele für die Unterstützung: „Das sind Zeichen der Mitmenschlichkeit in unserer Gesellschaft.“ Die Spenden wurden in 800 Tüten gepackt und konnten an der Kirche St. Ludwig in Ludwigshafen abgeholt werden. Die Leute seien sehr dankbar gewesen, berichtet Massion.

Garten- und Hofkonzerte bringen Abwechslung und Freude

„Wir lassen uns nicht unterkriegen“ lautete die Devise auch im Caritas-Altenzentrum St. Hedwig. Hier trotzten das Mitarbeiterteam und die Bewohner*innen gemeinsam der Corona-Krise – mit Geduld, Zuversicht und kreativen Aktionen. Der Ausnahmezustand verlangte allen einiges ab. „Trotzdem wollten wir nicht den Kopf hängen lassen, sondern die Situation, so positiv es geht, hinnehmen und das Beste daraus machen“, sagte Einrichtungsleiterin Jutta Asal von Wuthenau. Dazu trugen die Mitarbeiter*innen und eine hauseigene Gute-Laune-Beauftragte einen entscheidenden Teil bei. Darüber hinaus steuerten Ehrenamtliche der Pfarrei jeden Morgen einen Hoffnungsimpuls aus der Kirche bei, der über den hauseigenen Kirchenkanal in die Zimmer übertragen wurde. Sehr gut kamen die Konzerte an: Sonntags, pünktlich um 10.30 Uhr, fanden sich Musiker*innen im Garten von St. Hedwig ein, wie zum Beispiel das Trio des Kolpingblasorchesters Kaiserslautern. „Wir freuen uns, wenn es den Leuten gefällt und sind bestimmt nicht zum letzten Mal hier“, sagte Jan Rutter, der mehrere Konzerte für die Bewohner von St. Hedwig gegeben hat. Diese waren sehr angetan von der Musik: „Das war Balsam für die Seele“, meinte eine Bewohnerin. „Genau das wollten wir mit unseren Veranstaltungen erreichen“, sagte Einrichtungsleiterin Jutta Asal von Wuthenau. „Die Menschen in unserem Haus mussten durch die Corona-bedingten Einschränkungen auf vieles verzichten. Deshalb haben wir alles getan, um ihnen etwas zu bieten und diese Zeit zu erleichtern.“ Ein Höhepunkt der vielen Angebote des Caritas-Altenzentrums St. Hedwig war auch der Besuch einer großen Kir-

mesorgel, wie man sie von Weihnachtsmärkten kennt. Der Schaustellerverband Barbarossa Pfalz-Saar e.V. hatte die Orgel auf die Straße vor dem Altenzentrum gestellt, die Bewohner*innen bekamen zudem noch Popcorn und Schokoküsse. Auch im Garten des Caritas-Altenzentrums St. Martha und im Hof des Caritas-Förderzentrum St. Johannes & St. Michael gab es Hof-Konzerte. Unter anderen waren es die Musiker der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz die mit Engagement und Kreativität positive Erlebnisse zu den Bewohner*innen brachten.

Schutzmasken genäht und gespendet

Nicht zuletzt durch das Nähen von Schutzmasken haben sich zahlreiche Ehrenamtliche in Zeiten von Corona verdient gemacht. Frauen aus Pfarreigruppen wie dem Frauenbund in Bellheim oder einzelne Frauen aus dem Caritaskreis in Sondernheim, aber auch Frauen, die aus Syrien und Afghanistan stammen und im Raum Germersheim und Landau eine neue Heimat gefunden haben, haben für Caritas-Einrichtungen Schutzmasken genäht.

Wundertüten-Aktion im Caritas-Kinderzentrum Homburg

Das Caritas-Kinderzentrum Homburg hatte, zusammen mit dem Kinder- und Jugendbüro der Stadt Homburg, eine tolle Wundertüten-Aktion für Kinder während der Corona-Zeit ins Leben gerufen: In große Briefumschläge packten Sandra Schatzmann und Laura Becker vom Kinder- und Jugendbüro und Janine Brünner vom Caritas-Kinderzentrum kleine Spiele, Bastelsachen und Kochrezepte, um die Kinder, die nicht ins KIZ kommen können, zu Hause zu beschäftigen. Die Wundertüten Aktion startete am 11. Mai mit 100 Tüten pro Woche. Ab dem 15. Juni und bis zum Beginn der Sommerferien am 3. Juli wurde auf 150 Tüten pro Woche aufgestockt. Unterstützt wurde die Aktion auch von einigen lokalen Einzelhändlern. Die Tüten waren geeignet für Kinder von fünf bis 10 Jahren, jede Familie konnte sich wöchentlich eine Tüte pro Haushalt abholen. Bei den Kindern fanden diese einen reißenden Absatz. ■

5 MENSCHEN DER CARITAS

BILANZ 39 JAHRE CARITAS
SCHWANGERSCHAFTSBERATUNG IM POLITISCHEN WANDEL

“Die Erfahrungen von 2014 und 2015 haben die Schwangerschaftsberatung für immer verändert“

„Die Themen der schwangeren Frauen in der Schwangerschaftsberatung waren immer auch ein Spiegel der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen. Politische Entscheidungen haben sich immer unmittelbar auf die Frauen ausgewirkt.“ Das sagt Christine Lampert, bis zu ihrem Eintritt in die Passivphase der Altersteilzeit im Sommer dieses Jahres Referentin für Schwangerschaftsberatung des Caritasverbandes für die Diözese Speyer. Christine Lampert blickt auf 39 Jahre soziale Arbeit und 15 Jahre Schwangerschaftsberatung zurück. Begonnen hat sie ihre berufliche Karriere 1982 beim Caritasverband für den Rhein-Neckar-Kreis als Familien-Intensivberaterin für eine alleinerziehende Mutter mit drei Kindern. „Da ging es darum, wie man diese Familie so unterstützen kann, dass die Kinder bei der Mutter bleiben können und nicht in Obhut genommen werden müssen“, erinnert sie sich. Schon damals ging es also in ihrem Beruf um Mütter und ihre Kinder. Diesem Thema ist sie bis zu ihrem Ruhestand treu geblieben, nur die Schwerpunkte haben sich verändert: Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung, Katholische Kindertagesstätten, Erzieherische Hilfen und Suchtkrankenhilfe und zuletzt dann Schwangerschaftsberatung waren die Stationen ihres Berufslebens. Und immer bei der Caritas, ab 1996 beim Diözesancaritasverband Speyer.

Christine Lampert

Agenda 2010 versetzte die Beraterinnen in Aufruhr

„Als ich 2005 das Referat für Schwangerschaftsberatung übernommen habe, spürten die Frauen und die Beraterinnen massiv die Auswirkungen der Agenda 2010 von Bundeskanzler Schröder. Mit dieser Gesetzesreform hat sich soziale Arbeit radikal verändert“, erzählt Christine Lampert. „Der Wechsel von der Sozialhilfe hin zu Arbeitslosengeld I und II, also Hartz IV, der war für die Frauen einschneidend. Hatten sie vorher auf dem Sozialamt ihren Sachbearbeiter, der immer bei Entscheidungen auch gewisse Spielräume hatte, bekamen sie jetzt ihre Bescheide vom Job-Center.“ Die Frauen verstanden die neuen Bescheide nicht und konnten manche Entscheidungen nicht nachvollziehen. „Viele Bescheide waren auch falsch, weil es am Anfang ziemlich holperte.“ Die Beraterinnen seien in der ersten Zeit ziemlich in Aufruhr gewesen: „Sie befürchteten, dass ihre Kundinnen schlechter gestellt werden könnten, denn das Ziel der Agenda 2010 war ja die Eingliederung in den Arbeitsmarkt, und berufstätig zu sein war für viele Mütter einfach nicht möglich.“ Die Beraterinnen wiederum, die ihre Aufgabe vor der Reform im Empowerment der Frauen gesehen hatten, mussten nun sozialrechtliche Expertise erwerben. „Das war eine ganz neue Rolle!“ Die Schwangeren wollten, dass die Beraterinnen die Bescheide prüfen und sie wollten, dass diese mit dem Einlegen von Widersprüchen dafür sorgten, dass die Frauen zu ihrem Recht kamen.

Caritasverband Speyer war 2002 Pionier in der Online-Beratung

Der nächste große Einschnitt kam mit der Einführung der elektronischen Klient*innenverwaltung. Das Arbeiten mit dem Computer beförderte auch ein Projekt, für das der Diözesancaritasverband 2002 einen Innovationspreis bekam, nämlich die bundesweit in der Caritaswelt erste Onlineberatung für schwangere Frauen. „Auch das war ein Einschnitt, denn die Beraterinnen hatten zum Teil Vorbehalte gegen diese Art der Beratung. Einerseits stellten sie sich die Frage, ob sie das technisch bewältigen können, und andererseits sahen viele die Arbeit mit dem Computer kritisch. Da ging es um Medienkritik und das Gefühl, das sei eine kalte Technologie, die nicht zu empathischer Beratung passe.“ Christine Lampert erinnert sich: „Damals war für viele das Ziel, die Frauen über die Online-Beratung in die Face-to-Face-Beratung zu ziehen und das Online-Angebot nur als Türöffner zu nutzen. Ich fand das zu kurz gedacht, denn manche Frauen suchten bewusst das Online-Angebot, weil sie anonym bleiben wollten – was ihr gutes Recht war.“ Aber die Digitalisierung ist immer weiter vorangeschritten. Seit Februar 2020 gibt es synchrone und asynchrone Online-Beratung in allen Arbeitsfeldern,

nicht nur in der Schwangerschaftsberatung, für die Kund*innen mit mobilen Endgeräten.

„Frühe Hilfen“ als Antwort auf zu Tode gekommene kleine Kinder

Ab 2007 erweiterte sich mit den „Frühen Hilfen“ das Spektrum der Beratung. „Die Frühen Hilfen waren eine Reaktion auf zu Tode gekommene kleine Kinder, die verhungert waren, oder zu Tode geschüttelt wurden. Damals wurden ja recht viele solcher Fälle öffentlich“, erzählt Lampert. Man habe sich das Thema Kinderschutz neu angeschaut und viel Potential bei den Schwangerschaftsberaterinnen gesehen: „Die waren ja von Anfang an ganz nah dran an den Frauen und oft hatten sie auch ein gutes Bauchgefühl für schwierige Situationen. Wenn sie bereits in der Schwangerschaft feststellten, dass die Schwangere ganz alleine war, oder zum Beispiel eine niedrige Frustrationstoleranz hatte und behinderte Geschwister oder einfach auch überhaupt Geschwister für Stress- und Gefährdungsfaktoren sorgten.“ Die Frühen Hilfen bedeuteten das Arbeiten in Netzwerken, mit den Kinderschutzdiensten und den Jugendämtern. „Für die Beraterinnen hieß das, sie mussten raus aus ihrem Beratungszentrum und sich mit anderen Institutionen vernetzen und auseinandersetzen.“

Beraterinnen befürchteten, dass Jugendliche sie nicht ernst nehmen könnten

Einen Präventionsansatz verfolgte auch das Projekt „wertvoll aufgeklärt“, das 2013 an den Start ging. Ein sexualpädagogisches Projekt, gefördert von der Bischöflichen Stiftung für Mutter und Kind. „Auch da waren die Vorbehalte hoch, denn das Projekt sieht vor, dass die Schwangerschaftsberaterinnen in Schulen gehen und dort den Kindern und Jugendlichen ein sexualpädagogisches Angebot machen.“ Die Beraterinnen hätten einerseits Sorge gehabt, dass die Kinder und Jugendlichen einer katholischen Beraterin in diesem Feld keine Kompetenz zutrauen und sie nicht ernst nehmen, und andererseits gab es Unsicherheiten in der Position. „Die Haltung der katholischen Kirche zu Fragen wie Verhütung oder vorehelichem Geschlechtsverkehr hat die Beraterinnen verunsichert. Aber für uns war immer klar: wertvoll aufgeklärt ist kein religiöses Angebot für den Religionsunterricht, sondern ein am Lehrplan orientiertes Bildungsangebot.“ Heute gingen alle Beraterinnen auch in Schulen und die Unsicherheit habe sich gelegt. Über das Projekt habe auch der erste Schwangerschaftsberater seinen Weg in die Beratung gefunden. „Unseren männlichen Kollegen aus dem Caritas-Zentrum Saarpfalz hatten wir zuerst für wertvoll aufgeklärt engagiert, um den Jungs in den Schulklassen einen Ansprechpartner für ihre spezifischen Fragen zu bieten. Mittlerweile ist er auch Schwangerschaftsberater und bringt da die Perspektive als Familienvater in die Beratung ein, die für Paare eine tolle Erfahrung sein kann.“

Flüchtlingszuzug brachte ungeahnte und dramatische Herausforderungen in die Beratung

Besonders heftig war für die Beraterinnen ab 2014 der immer stärker werdende Zuzug von Flüchtlingen. „In der öffentlichen Wahrnehmung ist die so genannte Flüchtlingskrise immer verknüpft mit dem Jahr 2015. Die Frauen in der Schwangerschaftsberatung spürten die steigenden Zahlen schon ein Jahr vorher – und man muss sagen, das System wurde von den Herausforderungen, die das mit sich brachte, unvorbereitet getroffen.“ Vor dieser Situation sei die Gruppe der Schwangeren, die zur Beratung kamen, eine relativ homogene Gruppe gewesen. „Das waren zu zwei Dritteln deutsche, katholische und evangelische Frauen gewesen und zu einem Drittel Frauen mit muslimischem Hintergrund. Meist waren das Frauen aus der zweiten Generation der türkischen Gastarbeiter, die in Deutschland geboren waren und zweisprachig aufgewachsen waren“, erzählt Lampert. „Je nach spezifischen Gegebenheiten gab es dann noch kleine Communitys, wie eine Gruppe Frauen aus afrikanischen Herkunftsländern in Kaiserslautern.“ Es habe damals selten sprachliche Hürden gegeben. „Das änderte sich ab 2014 schlagartig und heftig. Die Zahlen explodierten und wir hatten teilweise bis zu 80 Prozent Frauen in der Beratung, mit denen wir uns nicht verständigen konnten. Die Frauen kamen hochschwanger, kurz vor der Niederkunft, sprachen kein Deutsch, waren teilweise schwer traumatisiert, hatte keinen einzigen Vorsorgetermin gehabt und noch nie eine Klinik von innen gesehen“, beschreibt sie dramatische Situationen. „Die sonst eher umfassende Beratung musste sich aufgrund von hoher Nachfrage und kaum Verständigungsmöglichkeiten auf die Kernthemen fokussieren. Das hieß, bei der Beschaffung von Babyausstattung zu unterstützen, die medizinische Versorgung und die Geburtsvorbereitung sicherzustellen und über das Leben mit Baby zu informieren“, erinnert sich Lampert. „Die Verständigung erfolgte teilweise in Englisch oder mit Bildern. Für die Frauen aus den Flüchtlingsunterkünften, die eine Woche vor der Entbindung zu uns kamen, war die Soforthilfe mit Geld gar nicht wichtig, denn sie wussten teilweise mit dem Geld gar nichts anzufangen.“ Die Frauen hätten ja gar nicht gewusst, wo sie welche Babyausstattung hätten besorgen sollen. Deshalb habe Lampert – auch gegen den fachlichen Einwand mancher Beraterin, die das bevormundend fand – dafür plädiert, den Frauen so genannte Care-Pakete zu packen. „Das waren Päckchen mit der nötigsten Grundausstattung: Strampler, Windeln, Schnuller und Pflegeprodukten“, berichtet sie.

„So große Nöte so geballt hatten wir noch nie erlebt“

Ein weiteres neues Problem für die Beraterinnen war die Konfrontation mit den Männern der schwangeren Frauen. „Plötzlich waren da immer Männer dabei, die teilweise sehr fordernd erlebt wurden und auch kein Deutsch sprachen. Aber sie redeten, und die schwangeren Frauen redeten gar nicht. Es sei eine sehr heftige Zeit gewesen. „Unsere Beraterinnen fühlten sich teilweise sehr unwohl und überfordert. Oft kamen die Paare

ohne Termin und ohne Dolmetscher in die Beratung. Die Probleme der geflüchteten Frauen und der Familien waren groß und unser Handwerkszeug der Beratung hat nicht dazu gepasst.“ Die Beraterinnen wollten die Frauen beraten, und sie wollten keine Familienangehörigen als Dolmetscher, um den Frauen die Möglichkeit zu geben, frei von ihren Sorgen zu erzählen. Die geflüchteten Frauen wiederum verstanden unser Beratungssystem, das auf Hilfe zur Selbsthilfe setzt, gar nicht. Es sei auch so gewesen, dass die Ohnmacht der Geflüchteten, die Überforderung mit der Situation und die Traumata sich übertragen haben auf die Beraterinnen. „So große Nöte so geballt – das hatten wir noch nie erlebt. Und oft konnten die Beraterinnen nicht so helfen, wie sie das gerne getan hätten. Teilweise kamen sie aufgrund der kulturellen Unterschiede kaum an die Frauen ran.“ Manche Beraterinnen hätten damals gesagt, so wollten sie nie arbeiten. „Trotzdem ist keine einzige Beraterin ausgestiegen“, erinnert sich Lampert bewundernd. „Wir haben vieles probiert, immer wieder diskutiert, uns auf viele neue Ideen eingelassen, Fortbildungen und Supervisionen angeboten. “ Damals sei das Gefühl gewesen, dass die Globalisierung in der Schwangerschaftsberatung angekommen sei. „Wir haben Nöte und existenzielle Dramen fünf Tage die Woche erlebt und hatten keine gemeinsame Sprache mit den Frauen, um darüber zu reden. Und die kulturelle Verunsicherung kam dazu“, beschreibt sie die Lage eindrücklich. „Wie umgehen mit einem Mann, der ohne seine Frau in die Beratung kommt? Wie umgehen damit, dass manchmal Männer den Handschlag mit der Beraterin ablehnten? Bei diesen Themen konnte sich keine Beraterin wirklich abgrenzen, in den Diskussionen darüber musste sich jede auch zeigen mit ihren Empfindungen und Verunsicherungen.“ Die Entwicklung dieser Jahre habe die Schwangerschaftsberatung für immer verändert. „Die Gruppe der Frauen ist sehr heterogen geworden. 50 Prozent unserer Kundinnen kommen heute aus Ländern der EU und dem nicht-europäischen Ausland. Die muslimischen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund sind fast ganz aus der Beratung verschwunden. Unsere Beraterinnen erleben beschnittene Frauen, und Frauen, die auf der Flucht vergewaltigt wurden und schlimmste Gewalterfahrungen haben.“ Allerdings sei jetzt, fünf Jahre nach dieser sehr dramatischen Phase, auch festzustellen, dass die Situation sich wieder verändert habe. „Die Sprachfähigkeit der Frauen hat sich verbessert, sie haben Erfahrungen gesammelt, wissen bei der nächsten Schwangerschaft, was auf sie zukommt, sind selbstbewusster geworden.“ Und die Beraterinnen profitierten heute von dieser Phase. Sie hätten gelernt ad hoc mutig zu sein und die Richtung zu ändern und auf neue Herausforderungen kreativ zu reagieren.

„Ein Kind darf keinen Nachteil bedeuten“

Christine Lampert sieht auch für die Zukunft der Schwangerschaftsberatung großen Bedarf: „Ich kann mir keine Gesellschaft vorstellen, die auf gesellschaftliche und soziale Herausforderungen so gute Antworten findet, dass der Bedarf verschwindet.“ Die Themen der Zukunft sieht sie in den Veränderungen in der Arbeitswelt mit ihren Projektstellen und Befristungen, die für schwangere Frauen und junge Mütter sehr unsichere Perspektiven bieten. Der Wegfall von Tarifbindungen und Festanstellungen sowie die sehr zähe Entwicklung hin zu flexiblen Arbeitszeitmodellen zur Vereinbarung von Familie und Beruf treffen immer schwangere Frauen und junge Mütter zuerst. Kritisch sieht sie auch den veränderten Status, den Kinder in vielen Milieus heute haben. „Heute ist es so, dass ein Kind ein Lebensprojekt ist. Frauen denken, ein Kind muss gut geplant werden und die Lebensumstände müssen zum Kind passen. Wenn ein Kind zu einem Nachteil führt und die Situation mit Ängsten belastet ist, weil eine Frau denkt, sie kann die passenden Umstände nicht schaffen, steht oft ein Abbruch der Schwangerschaft im Raum.“ Ein Kind dürfe aber eben keinen Nachteil bedeuten. „Solange das so ist, dass Kinder soziale und finanzielle Einschränkungen bedeuten, solange wird es Schwangerschaftsberatung brauchen.“ ■

NEUE REFERENTINNEN
IN DER ABTEILUNG SOZIALES

Stefanie Horn-Wolniewicz neue Referentin für Gemeindecaritas

Seit 15. Mai 2020 ist das Referat Gemeindecaritas wieder vollständig besetzt. Stefanie Horn-Wolniewiecz hat die seit August 2019 vakante halbe Stelle nach ihrer Elternzeit übernommen. Sie ist Diplom-Theologin und war von 2015 bis 2018 mit einer 50-Prozent-Stelle im Referat Ökumenische Hospizhilfe tätig. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Christiane Arendt-Stein ist sie Ansprechpartnerin für die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen. Darüber hinaus koordinieren und vernetzen die Referentinnen der Gemeindecaritas die caritativen Aktivitäten in der katholischen Kirche. Sie bilden die Schnittstelle zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen sowie Mitarbeiter*innen der verbandlichen Caritas und den für die Pastoral verantwortlichen Mitarbeitenden. Das Ehrenamt begleitet Horn-Wolniewiecz seit dem Beginn ihrer beruflichen Laufbahn. Als Bildungsreferentin war sie mehrere Jahre lang bei Bildungseinrichtungen, unter anderem für die Jugend- und Erwachsenenbildung, tätig. ▪

Daniela Ball-Schotthöfer neue Referentin für die Ambulante Hospizhilfe

Daniela Ball-Schotthöfer hat am 1. September 2019 die Nachfolge von Annette Nicola-Imhoff als Referentin für Hospizbegleitung und als Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Hospizhilfe (ÖHH) angetreten. Nicola-Imhoff leitet jetzt das Projekt „Gesundheitliche Versorgungsplanung“ der CBS Caritas Betriebsträgergesellschaft Speyer. Daniela Ball-Schotthöfer war als ausgebildete Sozialarbeiterin zu Beginn ihres beruflichen Werdegangs zunächst im Krankenhaussozialdienst beschäftigt, um dann 2001 zum Caritas-Zentrum Ludwigshafen zu wechseln. Ab 2002 war sie als Schwangerschaftsberaterin im Caritas-Zentrum Germersheim tätig. Am 15. März 2018 wechselte sie in die Zentrale des Caritasverbandes in Speyer mit jeweils einer 50-Prozent-Teilzeitstelle als Referentin für Gemeindecaritas und Engagement-Förderung und ins Referat Hospizhilfe. Seit ihrem Wechsel mit 100 Prozent in die Hospizbegleitung war die halbe Stelle in der Gemeindecaritas vakant. ▪

Heike Vogt neue Referentin für Schwangerschaftsberatung, frühe Hilfen und Familienhilfe

Seit 1. Mai 2020 ist Heike Vogt neue Referentin für Schwangerschaftsberatung des Caritasverbandes für die Diözese Speyer. Sie übernahm das Amt von Christine Lampert, die am 31. April 2020 die passive Phase ihrer Altersteilzeit angetreten hat. Heike Vogt ist fachliche Ansprechpartnerin für die Beraterinnen der Schwangerschaftsberatung in den Caritas-Zentren. Sie betreut darüber hinaus das sexualpädagogische Angebot „wertvoll aufgeklärt“ der Bischöflichen Stiftung Mutter und Kind, deren Geschäftsführung sie zudem übernommen hat. Von März 2019 bis zum Wechsel in die Schwangerschaftsberatung war Heike Vogt Präventionsbeauftragte des Caritasverbandes für die Diözese Speyer. Sie verantwortete hier die Präventionsarbeit für die Einrichtungen des Caritasverbandes und der CBS Caritas Betriebsträgergesellschaft. Die Sozialwissenschaftlerin kam 2013 vom Bistum Limburg nach Speyer als Diözesanvorsitzende des BDKJ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend). Beim Caritasverband Speyer ist Heike Vogt seit 2016 tätig. ▪

WÜNSCHE UND BEDÜRFNISSE VON BEWOHNER*INNEN FÜR DIE LETZTE LEBENSPHASE

Annette Nicola-Imhoff leitet das Projekt „Gesundheitliche Versorgungsplanung in der letzten Lebensphase GVP“

Sowohl in den Einrichtungen der Altenhilfe und zunehmend der Eingliederungshilfe nimmt das Thema „Sterben und Abschied nehmen“ an Bedeutung zu. In der Altenhilfe ziehen Bewohner*innen vielfach erst in der letzten Phase vor dem Sterben ein, in der Eingliederungshilfe rückt die zunehmende Alterung der Kunden das Thema in den Fokus. „Wir wollen unseren Bewohner*innen die Sicherheit geben, dass sie auch in der letzten Lebensphase kompetent begleitet und nach Ihren Wünschen und Vorstellungen unterstützt werden“, sagt die Projektleiterin Annette Nicola-Imhoff. „Systematisch kann das im Rahmen der Gesundheitlichen Versorgungsplanung (GVP) durch eine vorausschauende Kommunikation erfolgen.“

Ziel von GVP:

„Qualifizierte Mitarbeiter*innen unterstützen die Bewohner*innen in mehreren Gesprächen bei der Beschäftigung mit einem sensiblen Thema, das oftmals lieber verdrängt wird – manchmal so lange, bis keine selbstbestimmte Entscheidung mehr möglich ist“, berichtet Annette Nicola-Imhoff. Das Gespräch sei immer ergebnisoffen. Es biete Raum, um über Werte, Grundhaltungen, Wünsche und Bedürfnisse zu sprechen und den Bewohner*innen die größtmögliche Sicherheit zu geben, dass die Begleitung am Lebensende mit ihrem Wunsch und Willen in Einklang steht. „Im Gespräch werden zudem mit Bewohner*innen mögliche Symptome und Szenarien am Lebensende reflektiert, um unter Einbeziehung des gesetzlichen Vertreters eine gemeinsame Verständigung über relevante Behandlungswünsche und Entscheidungen zu erlangen“, sagt Nicola-Imhoff. Auch die Information zu Vorsorgeinstrumenten, wie zum Beispiel Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht sei, wenn gewünscht, Teil des Gesprächsprozesses. Durch die Dokumentation der wesentlichen Gesprächsergebnisse und die Einbeziehung relevanter Personen könne GVP die Kommunikation mit Angehörigen, gesetzlichen Vertreter*innen und dem Behandlungs- und Betreuungsnetz der Bewohner*innen verbessern.

Annette Nicola-Imhoff

Haltung:

Die notwendige Atmosphäre beschreibt die Projektleiterin so: „Das Wesentliche im Gesprächsprozess ist die vertrauensvolle Beziehung zwischen Gesprächsbegleiter*innen und Bewohner*innen. Im Gespräch sollen in einem ergebnisoffenen Dialog Fragen, Bedürfnisse und Wünsche der Bewohner*innen zur Sprache kommen dürfen.“ Die Frage sei dann nicht nur „Welche Behandlung will ich in einer bestimmtem Krankheitssituation nicht mehr?“, sondern “Was ist mir wichtig, wen möchte ich um mich haben, wem habe ich etwas zu sagen, was möchte ich an Unterstützung in allen Dimensionen meines Lebens?“ Neben einer guten me-

dizinisch-pflegerischen Versorgung stünden dann häufig solche Bedürfnisse im Vordergrund, wie „gut begleitet zu sein, letzte Dinge zu regeln oder Rückschau auf das Leben zu halten. Diese Bedürfnisse sind bei jedem Einzelnen unterschiedlich und es ist jederzeit zu respektieren, wenn Menschen nicht darüber reden wollen“. Zudem könnten sich Wünsche ändern, deshalb sei GVP keine einmalige Handlung, sondern ein fortwährender dynamischer Prozess. Dadurch wachse Vertrauen und Sicherheit, über diese intimen und existentiellen Lebensfragen ins Gespräch zu kommen. Die Selbstbestimmung der Bewohner*innen ist dabei immer handlungsleitend. „Autonomie heißt, den roten Faden des Lebens erkennen und ihm folgen können“, zitiert Annette Nicola-Imhoff Andreas Lob Hüdepohl, einen deutschen Theologen und Sozialethiker. Ein Gesprächsprozess sei gelungen, „wenn Menschen über diesen roten Faden sprechen oder ihn spüren können“. Dann entstehe die Möglichkeit, darüber zu sprechen, was sie bewegt und was ihnen wichtig ist für ihre letzte Lebensphase, und darüber zu reflektieren: Was sind meine Vorstellungen, Bedürfnisse und Wünsche, ohne den Zwang, schon Detailentscheidungen treffen zu müssen.

GVP bei kognitiv eingeschränkten Personen:

Eine besondere Herausforderung sei die Situation, wenn Menschen aufgrund ihrer kognitiven Einschränkungen ihren aktuellen Willen nicht mehr äußern könnten. „Gute Entscheidungen setzen dann voraus, dem mutmaßlichen Willen rechtzeitig nachzuspüren. GVP ist ein nützliches Instrument, um gesetzlich Bevollmächtigte dabei zu unterstützen, den mutmaßlichen Willen der Bewohner*innen ins Gespräch zu bringen, beschreibt sie den Prozess. „Zeigt es sich, dass es um ethisch schwierige Fragestellungen geht, ist die Verknüpfung von GVP und Ethikberatung geboten.“

Einbindung von GVP in das Betreuungsnetz:

Neben dem individuellen Beratungsprozess mit den Bewohner*innen sei im Rahmen von GVP auch eine Fallbesprechung mit allen relevanten Beteiligten im Betreuungsnetz möglich, um gemeinsam und transparent Wille und Wunsch der Bewohner*innen zu verstehen, zu erörtern und entsprechende Maßnahmen festzulegen. „Die Mitarbeit in Netzwerken mit den Kooperationspartner*innen der Einrichtung unterstützt die interdisziplinäre Zusammenarbeit und trägt zur Handlungssicherheit aller Beteiligten bei.“

Das Fazit der Projektleiterin:

„Gesundheitliche Versorgungsplanung bedeutet Kommunikation und diese kann einen Teil dazu beitragen, einer Tabuisierung der Themen Sterben, Abschied und Trauer entgegenzuwirken. Sie stellt die konsequente Bewohnerorientierung in den Mittelpunkt ihres Denkens und Handelns.“ Im besten Fall könnten GVP-Gespräche Bewohner*innen darin bestärken, in der Rückbesinnung auf das gelebte Leben und einer Vorausschau auf das was noch kommt, ihre Selbstbestimmung wahrzunehmen und darauf vertrauen zu können, in unseren Einrichtungen gut begleitet und umsorgt zu sein.“ ■

WECHSEL DER EINRICHTUNGSLEITUNG

Elisabeth Grimberg – neue Leiterin des Caritas-Förderzentrums St. Johannes & St. Michael

Es ist ein außergewöhnlicher, ein herausfordernder Start in eine neue Stelle: Mitten in der Corona-Pandemie hat Elisabeth Grimberg am 1. April die Leitung des Ludwigshafener Caritas-Förderzentrums St. Johannes und St. Michael übernommen. In St. Johannes werden Menschen mit psychischen Erkrankungen begleitet, in St. Michael leben Menschen mit Multipler Sklerose. Eigentlich wäre Elisabeth Grimbergs Start ganz anders verlaufen. Für Mitte März war eine große Feier geplant – galt es doch, die Einführung der neuen Gesamtleitung in ihr Amt und die Einweihung der neu erbauten Gebäude von St. Johannes und St. Michael zu feiern. Doch das Fest fiel der Corona-Krise zum Opfer und wird nicht mehr nachgeholt. Seitdem bestimmt das Virus den Alltag in den beiden Einrichtungen. „Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Kund*innen betreut werden und sie sowie die Kolleg*innen gesund bleiben“, betont die Leiterin. Ein interner Corona-Krisenstab organisiert den Alltag neu. „Das läuft im Team richtig gut“, ist die 37-Jährige froh. Bei ihrem Start als Einrichtungsleiterin in diesen krisenhaften Zeiten kam Elisabeth Grimberg zugute, dass sie St. Johannes und St. Michael und die vielfältigen Aufgaben bereits kannte. Denn im April 2017 kam sie als Bereichsleitung nach St. Michael, im November 2019 übernahm sie die stellvertretende Leitung des gesamten Caritas-Förderzentrums. Der bisherige Einrichtungsleiter Michael Röser ist Anfang des Jahres in die Zentrale des Caritasverbandes nach Speyer gewechselt, wo er die Abteilungsleitung für alle Caritas-Förderzentren in der Diözese Speyer übernommen hat. Die beiden Häuser an der Ludwigshafener Kaiser-Wilhelm-Straße sind erst im Juli 2019 von ihren Bewohnern bezogen worden. „Durch den Neubau ändert sich viel“, sagt Elisabeth Grimberg. „Mit beiden Förderzentren an einem Standort, findet ein Zusammenwachsen statt, bereichsübergreifendes Arbeiten ist möglich. Davon zehren wir in der Krise, man begegnet sich einfach schneller, die Wege sind kurz“, freut sie sich. Vom neuen Standort in der Innenstadt von Ludwigshafen sind Geschäfte, Cafés, Ärzte und kulturelle Einrichtungen schnell zu erreichen. Die Straßenbahnhaltestelle ist gleich gegenüber – das erleichtert den Mitarbeitenden den Alltag, ist aber auch für die Kunden ein großes Plus. „Wir sind jetzt mitten drin“, bringt es die Mannheimerin auf den Punkt. Schließlich geht es in St. Johannes und St. Michael um Wiedereingliederung und Teilhabe. In die Gestaltung ihrer neuen Stelle lässt sie ihre berufliche Ausbildung und Erfahrung einfließen. Elisabeth Grimberg hat zwei Berufe erlernt: Ursprünglich kommt sie aus der Pflege, arbeitete in verschiedenen Krankenhäusern, in der ambulanten Pflege und in Westafrika, bevor sie dann ein Studium der Sozialpädagogik begann. „Für mich war klar, dass ich nicht ewig in der Pflege arbeiten kann“, räumt sie ein. „Schichtdienste und Arbeit an Wochenenden und abends und nachts lassen sich auf Dauer nur schlecht mit der Familie vereinbaren“, erläutert sie – hat sie doch drei Kinder im Alter von sieben Monaten bis zehn Jahren. Wenn die Corona-Krise vorüber ist, möchte Elisabeth Grimberg neue Schwerpunkte in der Arbeit setzen. So möchte sie die Gerontopsychiatrie ausbauen und auch die Forensik, „zwei Gebiete, die etwas brachliegen“. Die Vorbereitungen laufen bereits. Und einen Plan B für die Zeit nach der Krise gibt es auch, schließlich gelte es, die Bewohner und Kunden der Förderzentren dann auf den Weg zurück in die Normalität zu begleiten. ■

> „Wir sind jetzt mittendrin und sichtbar“

WECHSEL DER EINRICHTUNGSLEITUNG

Marija Krstanović – neue Leiterin des Caritas-Förderzentrum St. Martin

Mehr als nur ein Dach über dem Kopf für Obdachlose soll das Ludwigshafener Caritas-Förderzentrum St. Martin sein. Das ist der Anspruch, mit dem Marija Krstanović am 1. April die Leitung der Einrichtung am Rheinufer übernommen hat.

„Es ist an der Zeit, etwas Neues zu beginnen“, sagt Marija Krstanović. Und meint das gleich in zweifacher Hinsicht. Einmal für sie selbst, mit der neuen Stelle als Einrichtungsleiterin der Ludwigshafener Wohnungslosenunterkunft, zum zweiten für das Haus St. Martin. Und auch noch mit Blick auf die Lobby, die Wohnungslose (noch) nicht haben. Marija Krstanović stammt, wie ihr Name schon verrät, aus Mostar in Bosnien-Herzegowina. Der Jugoslawien-Krieg brachte sie 1992 mit ihrer Familie nach Deutschland. In Mannheim fanden die Flüchtlinge ein neues Zuhause, Marija Krstanović machte ihr Abitur und studierte an der Mannheimer Universität Diplom-Sozialwissenschaften. Nach dem Abschluss entschied sie sich bewusst gegen eine Karriere in Lehre und Wissenschaft und für die praktische Arbeit. „Ich wollte näher am Menschen sein“, sagt sie. Genau dahin sollte sie ihr zukünftiger Berufsweg auch führen. Nach ihrer ersten Stelle bei der Caritas Mannheim, wo sie ein Projekt zur Schuldenprävention betreute, folgten verschiedene Berufsstationen, die immer die Menschen und ihre mannigfachen Probleme im Fokus hatten: Sie beriet Zuwanderer aus Osteuropa, war als Streetworkerin unterwegs, kümmerte sich um Gesundheit und Schulbesuch, um Probleme der Menschen mit Vermietern und Behörden.

> „Immer nah am Menschen“

Danach ging es zum Deutschen Caritasverband nach Freiburg, wo sie als Referentin für Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer ihre Praxiserfahrung auf Bundesebene einbringen konnte. Ihr Berufsweg führte sie als nächstes als Verwaltungsleiterin zum Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, Anfang des Jahres dann noch ins baden-württembergische Sozialministerium. Ein großer Erfahrungsschatz, den sie nun für ihre neue Stelle als Einrichtungsleiterin in St. Martin mitbringt.

„Wir müssen dringend Wohnungs- und Obdachlose als gesamtgesellschaftliches Problem sehen“, fordert sie. So ist St. Martin nur für Männer gedacht, für obdachlose Frauen gibt es seit wenigen Jahren ein Angebot, das aber, so Krstanović, gemessen am Bedarf viel zu klein und nicht verstetigt sei. Auch für Jugendliche und junge Erwachsene gelte es, Angebote zu schaffen. „Obdachlosigkeit ist ein grundsätzliches Phänomen. Es ist utopisch anzunehmen, man könne es ausmerzen“, ist sie überzeugt und verweist zum Beweis auf die volle Auslastung des Hauses. Den Neuanfang möchte sie, wie es für sie und ihre Arbeitsweise typisch ist, strukturiert angehen. „Ich nehme die Dinge wie sie kommen und versuche dann zu priorisieren“, sagt sie. Die Stärke für ihre Arbeit zieht sie aus Musik und Meditation. „Für mich ist es wichtig, Ruhe in mir selbst zu finden“, sagt Krstanović. Und hofft, dass der Neuanfang am Rheinufer ihr die Zeit schenkt, wieder mehr selbst zu musizieren. Hier ist sie übrigens mindestens genau so vielseitig wie bei ihren beruflichen Erfahrungen: „Ich spiele Geige, Trompete, Flöte und ein bisschen Klavier“, verrät sie. Musik gebe ihr Kraft, in glücklichen wie in traurigen Momenten. ■

6 YOUNGCARITAS

VIELFÄLTIGE THEMEN

Alte Menschen, Menschen mit Beeinträchtigungen, wohnungslose Menschen, geflohene Menschen, psychisch kranke Menschen, Rassismus, verantwortungsvoller Konsum, Nachhaltigkeit, Kommunikation & Kooperation, Kinder: die Einsatzpalette von youngcaritas ist und war groß und bunt gefächert. Im Rahmen der Kooperation mit dem Nikolaus-von-Weis-Gymnasium Speyer bei einem internationalen Projekt „**Dare to care**“ haben zwölf deutsche und zwölf portugiesische Jugendliche gemeinsam soziale Projekte, unter anderem in Caritas-Einrichtungen, umgesetzt. Das waren zum einen Projekte in einer Außenwohngruppe und der Tagesförderstätte des Caritas-Förderzentrums St. Laurentius und Paulus, eine Einrichtung der Behindertenhilfe, und zum anderen ein Projekt im Caritas-Förderzentrum St. Martin, einer Einrichtung der Wohnungslosenhilfe. Youngcaritas hat im Vorfeld und während der Projektwoche die Gruppe mit Workshops zu den Themen Armut, Flucht und mit Kommunikations- und Kooperationstrainings begleitet, um interkulturelle Barrieren zu überwinden, Vorurteile abzubauen und Offenheit zu fördern.

Außerdem gab es innerhalb des Projektes „Dare to care“ mehrere **soziale Aktionen**:

- Bastel- und Spielnachmittage für geflohene Kinder in der Kinderspielstube der Aufnahmeeinrichtung für Asylbegehrende (AfA) Speyer.
- Zwei Aktionen mit behinderten Menschen: Es wurden gemeinsam traditionelle, portugiesische Speisen gekocht.
- Interviews, Bowling und Waffeln backen mit wohnungslosen Menschen.

Mit Schülerinnen des Edith-Stein-Gymnasiums Speyer und in Kooperation mit dem Diakonischen Werk und youngcaritas gibt es zudem eine **interkulturelle Koch-AG**: Geflohene, die in der AfA Speyer untergebracht sind, haben gemeinsam mit den Jugendlichen ihre traditionellen Gerichte gekocht: syrisch, iranisch und afrikanisch. Ziel der Koch-AG ist die Integration von Menschen aus der Erstaufnahmestelle und der Abbau von Vorurteilen der Jugendlichen auf beiden Seiten. „Für die Geflohenen waren die Kochkurse ein Event, da sie in der AfA nicht die Möglichkeit zum Kochen haben und eine besondere Form der Wertschätzung erfahren konnten“ berichtet Marie Blechschmidt, youngcaritas Speyer. Sie war außerdem zu Gast bei einem Expertenworkshop zum Thema „Generation Z – die (digitale) Welt Jugendlicher“ auf dem Münsteraner Dialogforum „Caritas goes digital“ und gestaltete ein Fachforum bei der Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft der Caritasverbände Rheinland-Pfalz zum Thema „Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Beim Caritaskongress 2019 sprach Marie Blechschmidt mit Bundesfamilienministerin Giffey über gesellschaftlichen Zusammenhalt: „Es war eine Ehre, den Kongress mit vorberei-

ten zu dürfen und beim Polit-Talk mit Frau Giffey und Herrn Kerber persönlich die Themen einzubringen, die die Jugendlichen beschäftigen“ berichtet Blechschmidt.

Und dann kam Corona

Aber youngcaritas hat einfach weitergemacht. Mit kreativen Ideen, mit Unterstützung engagierter Jugendlicher und unter Einhaltung der Corona-Schutzmaßnahmen konnten viele tolle Aktionen umgesetzt werden:

- Kindernotbetreuung in der Caritas-Zentrale
- Gestaltung eines Rätselheftes für Bewohner*innen aller Einrichtungen
- Ausschreibung eines Gewinnspiels für alle Bewohner*innen. Teilgenommen haben 88 Personen aus acht Caritas-Altenzentren und drei Förderzentren, unter allen Teilnehmenden wurde pro Einrichtung ein*e Gewinner*in ausgelost, die ein Überraschungspäckchen bekommen hat.
- Kooperation mit dem Referat für Freiwilligendienste: Kontaktlose Engagement-Möglichkeiten gesammelt und gebündelt, einen Engagement-Typentest entwickelt.

14 Jugendliche, die sich kontaktlos und teilweise mehrfach engagiert haben mit:

- Bastelkits für Einrichtungen: Zusammenstellen von Bastelmaterialien und Erstellung von Bastelvideos
- Sportstunde für Senior*innen im Caritas-Altenzentrum St. Bonifatius in Limburgerhof
- Malbücher für geflohene Kinder
- Mutmach-Anstecker für Caritas-Mitarbeiter*innen in St. Bonifatius
- Erstellung von Puzzles
- Vermittlung von Engagement, zum Beispiel für ein Musikkonzert für ein Altenheim
- Briefe und Gebasteltes für die Altenzentren
- Kontakt zu Lehrer*innen durch die Bereitstellung von Lehrmaterial für den digitalen Unterricht
- Entwicklung einer „Actionbox“ für Caritas-Einrichtungen mit selbst erstellten Spielen, Sammlungen von verschiedenen Rätseln, Malvorlagen, Bastelanleitungen und -material, selbst angefertigten Puzzles, einem Kochbuch von der Schul-AG und Eisrezepten
- Die „Actionbox“ wurde als Pilotprojekt in drei Einrichtungen getestet, dann modifiziert und soll an alle Einrichtungen verschickt werden. Ziel war die Entlastung der Sozialbetreuung in den Einrichtungen, die wegen den strengen Corona-Auflagen kaum Unterstützung von Ehrenamtlichen erhalten konnten
- Regelmäßige youngcaritas-Videokonferenzen zum bundesweiten Austausch ■

Kooperationen mit:
9 Schulen
7 Caritas-Einrichtungen
5 Nicht-Caritas-Einrichtungen

76 AG-Einheiten mit Sozialaktionen
9 Workshops an Schulen
9 Klassen bei Projekttagen
Mitarbeit von Praktikantinnen 3

Social Media-Aktivitäten bei Facebook:
345 Abonnenten
296 Likes für die Seite youngcaritas.de
9 Posts mit **151** Likes
6687 erreichte Personen

7 CARITAS VOR ORT

LUDWIGSHAFEN

NEUES „BILDUNGSZENTRUM PFLEGE UND GESUNDHEIT VORDERPFALZ“ ERÖFFNET

Ausbildung der neuen Pflegegeneration

Seit vergangenem Jahr arbeiten die Caritas-Fachschule für Altenpflege und die Pflegeschule St. Marien- und St. Annastiftskrankenhaus in Ludwigshafen gemeinsam unter einem Dach. Dafür wurden neue moderne Räume in der Dessauer Straße saniert und ausgestattet, und – um der Verbindung noch mehr Ausdruck zu geben – der neuen Wirkungsstätte ein gemeinsamer Name gegeben. Im **Bildungszentrum für Pflege und Gesundheit Vorderpfalz** steht die qualitätsvolle Ausbildung der neuen Pflegegeneration, auch gelebt im neuen Berufsbild Pflegefachmann/Pflegefachfrau, im Fokus. Träger des Bildungszentrums Pflege und Gesundheit Vorderpfalz sind der Caritasverband für die Diözese Speyer und die St. Dominikus Krankenhaus und Jugendhilfe gGmbH.

Hauptaugenmerk liegt auf innovativer Unterrichtsgestaltung, Begegnung und informellem Lernen. Der Unterricht findet in großzügig und modern ausgestatteten Räumen statt. Die Kreidetafeln wurden durch Smartboards ersetzt und WLAN für die Auszubildenden eingerichtet. In den Demoräumen üben die Auszubildenden praktische Tätigkeiten in der Pflege, Pflegetechniken und Aufgaben wie Injektionen, Infusionen oder Lagerungen. Für die Pausen stehen Gemeinschaftsräume zur Verfügung. „Das neue Bildungszentrum ist ein Ort an dem gerne gelernt wird“, sind sich die Schulleitungen Timo Siebenborn (Caritas-Fachschule für Altenpflege) und Monika Heuvelmann (St. Marien- und St. Annastiftskrankenhaus) sicher.

Das gemeinsame Bildungszentrum bietet auch optimale Bedingungen für den neuen Ausbildungsberuf Pflegefachmann/Pflegefachfrau. Durch die hier verlangte Generalisierung sollen Pflegekräfte auf sämtliche Aufgaben vorbereitet werden, die sie im Pflegealltag erwarten. Eine neue Ausbildungsform bietet die Chance, alle

Bereiche der Pflege ausgewogen kennenlernen zu können. Das ist neu: Im ersten Ausbildungsjahr stehen die Lernenden jetzt nicht mehr auf dem Stellenplan. Dadurch haben sie Zeit, sich auf das Lernen in der Praxis zu konzentrieren und die ersten Erfahrungen begleitet von Praxisanleitenden und Pflegefachkräften zu machen. Über die drei Jahre der Ausbildung steigt dann die Einbindung an, um die Absolvent*innen mit breiter Fachkompetenz auszustatten.

Der Weg dahin verlangte viel Engagement von den Mitarbeitenden der beiden Schulen. Das Pflegeberufegesetz sieht erstmals einen bundesweit einheitlichen Rahmenplan für die Ausbildung in der Pflege vor. Rheinland-Pfalz hat davon abgeleitet einen Lehrplan vorgegeben, auf dessen Grundlage die Schulen ein schulinternes Curriculum entwickelten – eine riesige Aufgabe. Und die Zusammenarbeit läuft. Für die Arbeit an den Lernfeldern des neuen Lehrplans wurde am Bildungszentrum ein Arbeitssetting mit Tandems aus beiden Schulen gefunden. Durch die dabei entstandenen Quartette werden alle Bereiche der Pflege, und vor allem auch immer die ganze Lebensspanne, berücksichtigt. Je zwei Lehrer*innen beider Schulen treffen sich regelmäßig, um Inhalte, Kompetenzen und Lernsituationen zu erarbeiten. Auch die ausbildungsverantwortlichen Praxisanleitenden arbeiten inhaltlich und organisatorisch zusammen. Im August 2020 starteten im Bildungszentrum die Ersten in die neue Ausbildung. Ein aufregender Moment für alle Seiten. Beide Schulen bieten diesen Weg an, ohne Spezialisierung der theoretischen Ausbildung. Eine zusätzliche Vertiefung in der Praxis ist möglich in der Altenpflege, Kinderkrankenpflege und Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die Bewerber zeigten sich gut informiert und hatten sich teilweise, gerade wegen des neuen Berufsbildes, für die Pflege entschieden.

Allerdings war die Zeit vor dem Start trotz der guten Vorbereitung äußerst dynamisch, da die Vorgaben des Landes erst nach und nach bekannt wurden und bis zum Start auch noch Regelungen fehlten. Dazu kamen Belastungen der Schulen durch die Corona-Pandemie. Von heute auf morgen mussten alle Unterrichtseinheiten auf digital umgestellt werden. Glücklicherweise bestanden zu diesem Zeitpunkt bereits Erfahrungen mit einer eigenen E-Learning-Plattform. Der Wiederbeginn des Präsenzunterrichtes war für alle Seiten hochwillkommen, bedeutete aber wiederum zusätzliche Herausforderungen, da durch die vorgeschriebene halbe Besetzung, auch weiterhin zusätzlich digitaler Unterricht angeboten wurde. Insgesamt war die Organisation der Schulen, des Unterrichts, der Prüfungen und der Bewerbungsgespräche eine große Herausforderung. Die Beteiligten haben es als Chance begriffen, neu über die Themen digitaler Unterricht und Hygiene nachzudenken. In der Generalistik sehen die Verantwortlichen beider Pflegeschulen berufspolitisch große Chancen, um „eine Berufsgruppe zu werden“. Die Zusammenführung der drei Grundausbildungen führt dazu, dass sich junge Menschen nicht zu Beginn einer Pflegeausbildung schon auf einen bestimmten Sektor oder eine bestimmte Einrichtung festlegen müssen. „Die grundlegende Neugestaltung der Ausbildung birgt die Chance, die Pflege als Beruf weiterzuentwickeln und ihr endlich wieder den Stellenwert zu geben, die sie in der Gesellschaft verdient hat“, betonen die Schulleiter. ■

ZAHLEN UND FAKTEN

2 Schulen

320 Auszubildende

30 Lehrerinnen und Lehrer

2.300 Quadratmeter

10 Klassenzimmer

4 Demoräume

Moderne Lehrerarbeitsplätze

Gemeinschaftsräume

TRÄGERSCHAFT:

Caritasverband für die Diözese Speyer e.V. und St. Dominikus Krankenhaus und Jugendhilfe gGmbH

ANGEBOTENE AUSBILDUNGEN:

Pflegefachfrau / mann
Altenpflegehelfer*in
Krankenpflegehelfer*in
Operationstechnische Assistenz
Weiterbildung Praxisanleiter*in
Alltagsbegleiter*in

www.bildungszentrum-vorderpfalz.de

PIRMASENS

CARITAS-ZENTRUM EINGEWEIHT

Caritasvorsitzender Karl-Ludwig Hundemer weiht die neuen Räume ein

Annette Martin (links) und ihr Team freuen sich auf die Arbeit im neuen Domizil

„Gemeinsam Gesellschaft gestalten“

Das Caritas-Zentrum Pirmasens feierte Ende Januar nach seinem Umzug in das Rheinberger-Gebäude in der Schachenstraße die Einweihung der neuen Räume. Die 17 Mitarbeiter und die ehrenamtlichen Helfer im Caritas-Zentrum in Pirmasens sind damit auch offiziell in ihrem Domizil in der früheren Rheinberger-Schuhfabrik angekommen.

Nach dem Motto „Sei gut, Mensch!“ der Kampagne des Deutschen Caritasverbandes sei es Aufgabe des Caritas-Teams, gemeinsam Gesellschaft zu gestalten, sagte Barbara Aßmann, Leiterin der Abteilung Soziales beim Caritasverband Speyer bei der Einweihung. Der neue Standort ist unter anderem durch eine zentrale Anmeldung kundenfreundlicher. Die Räume und ein helles Flammenkreuz aus Holz, das seinen Platz im neuen Zentrum gefunden hat, wurden von Domkapitular Karl-Ludwig Hundemer mit Wasser aus dem Jordan eingeweiht. Neue, helle Räume seien es, die Ende vergangenen Jahres nach einem reibungslosen Umzug bezogen werden konnten, sagte Barbara Aßmann. Für einen 100-jährigen Caritas-Verband sei es wichtig, dass er sich für die Zukunft aufstelle. Deshalb habe man nach einem Gebäude gesucht, das zu dem Angebot der Caritas passt, „und das uns auch nicht überfordert“, betonte die Abteilungsleiterin.

Vielfältig ist das Angebot des Caritas-Zentrums. Sein Einzugsgebiet ist der Sozialraum der Städte Pirmasens und Zweibrücken sowie der Landkreis Südwestpfalz. Das Caritas-Zentrum bietet dort Kunden die Hilfe, die sie benötigen. „Unsere Kunden spüren, dass sie mit dem Leben alleine nicht zurechtkommen“, sagte der Caritas-Vorsitzende Hundemer. Auf unterschiedlichen Wegen, manchmal auch Umwegen fänden sie den Weg zum Caritas-Zentrum und zur Beratung. Dort sei es wichtig zuzuhören und die Kunden zugleich zu ermutigen. „Wir müssen keine Wunder vollbringen, wir brauchen nur dem Beispiel Jesu zu folgen“, unterstrich er.

Die Umbaumaßnahmen im neuen Domizil hatten das vergangene Jahr stark geprägt, erinnerte die Leiterin des Caritas-Zentrums, Annette Martin, an arbeitsreiche und spannende Monate, die hinter dem Team liegen. All das sei mit vielen Fragen verbunden gewesen. Schaffe man den Umzug, komme alles mit, passen die Räume und vor allem: „Finden uns unsere Kunden?“, berichtete die Zentrumsleiterin. Es klappte alles und die Kunden nehmen das neue Zentrum an, in dem sich auch die Mitarbeiter wohl fühlen. Durch die zentrale Anmeldung und durch die neue Raumstruktur lasse sich das Angebot besser aufteilen. Erste Rückmeldungen zum neuen Caritas-Zentrums waren positiv. Annette Martin erinnerte auch an das vormalige langjährige Domizil in der Klosterstraße in Pirmasens. Die Klosterstraße sei doppelt wichtig gewesen, weil es sich dort um kirchliche Räume gehandelt hat. Auch wenn man sich räumlich getrennt habe, ändere sich nichts an der inhaltlichen engen Verbindung zur Kirche, betonte Annette Martin. ■

BLIESKASTEL

NEUBAU „IN DEN LOHGÄRTEN“ DES CARITAS-FÖRDERZENTRUMS EDITH STEIN 2019 BEZOGEN

Als Erweiterung des stationären und ambulanten Angebotes des Caritas-Förderzentrums Edith Stein in Blieskastel-Lautzkirchen wurde ein Neubau unter dem Namen „In den Lohgärten“ in Blieskastel-Mitte als betreute Wohneinrichtung gebaut.

2013 wurde mit der Planung begonnen, 2017 war die Auftragsvergabe, der Spatenstich folgte 2018. Der Neubau war im August 2019 bezugsfertig. Die für den 5. Juni 2020 geplante offizielle Eröffnungsfeier musste leider wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden.

Der Erweiterungsbau ist in Trägerschaft der Caritas Betriebsträgergesellschaft Speyer (CBS) und in Abstimmung mit dem Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie des Saarlandes realisiert worden. Insgesamt wurden 6 Millionen Euro in den Neubau investiert. Mit der architektonischen Generalplanung war das Architekturbüro Michael Klemann beauftragt. Die Linnebacher Bau GmbH sorgte als Generalunternehmer für eine schlüsselfertige Realisierung.

In zentraler Lage von Blieskastel ist die Wohnstätte räumlich gut integriert in das gesellschaftliche Leben. Den Bewohner*innen stehen individuelle Einzelzimmer mit Bad als persönliche Rückzugsräume zur Verfügung. Hinzu kommen ein gemeinsamer Wohn- und Aufenthaltsraum sowie eine Küche samt Vorratsraum und Hauswirtschaftsraum. Sämtliche Räume sind barrierefrei. Das zentrale Anliegen des Caritas-Förderzentrums Edith Stein ist es, die Eigenständigkeit der Bewohner bei der lebenspraktischen Alltagsgestaltung durch gezielt auf ihre Bedürfnisse abgestimmte räumliche Struktur zu stärken.

Des Weiteren wurden zur Krisenintervention zwei Einzelzimmer mit Bad in dem einstöckigen Anbau realisiert, in dem sich ebenfalls Räume für tagestrukturierende Angebote befinden. Bei der Krisenintervention geht es darum, die psychische Verfassung der betroffenen Person durch eine temporäre Unterbringung und vorübergehende intensive Unterstützung zu stabilisieren oder bestimmte umgrenzte Fähigkeiten und Ressourcen zu reaktivieren.

Im Dezember 2019 konnten die ersten Bewohner in ihre Wohngruppen einziehen. Mit dem Neubau der betreuten Wohnein-

richtung „In den Lohgärten“ wurde das bisherige Konzept des stationären Angebots neu aufgestellt und grundlegend verändert. Das Caritas-Förderzentrum Edith Stein bietet Eingliederungshilfe für Menschen mit seelischer Behinderung, die ihnen Selbstbestimmung und Selbstständigkeit, je nach ihren persönlichen Ressourcen, ermöglichen soll. Um dies zu erreichen, erhalten die Kund*innen individuell auf sie abgestimmte Assistenzleistungen.

Hintergrund der neuen Konzeptionierung ist das neue Bundesteilhabegesetz, das 2016 in Kraft getreten ist. Das Ziel ist es, die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen durch mehr Teilhabe an der Gesellschaft, mehr Selbstbestimmung und mehr Möglichkeiten zur individuellen Lebensführung zu verbessern.

Im Neubau „In den Lohgärten“ gibt es 20 Plätze, die sich auf vier so genannte Innenwohngruppen verteilen. Weitere 25 Plätze gibt es in Außenwohngruppen. Hier finden Menschen mit seelischer Behinderung Hilfe, Unterstützung und Begleitung. Die Einrichtung bietet ihnen individuell auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Hilfe sowie verschiedene Wohnformen an.

Die Kund*innen werden unterstützt, weiterhin in ihrem gewohnten Umfeld zu leben und am Leben in ihrer Gemeinde teilzuhaben. Sie können je nach ihrem Hilfebedarf Angebote der offenen, ambulanten, teilstationären und stationären Hilfe nutzen. Als Experte in eigener Sache entscheiden die Kunden selbst, was für sie am besten ist.

Im Neubau „In den Lohgärten“ gibt es zudem verschiedene Angebote für eine Tagesstruktur, die von Bewegung über kreatives Gestalten bis hin zu Materialbearbeitung reichen.

Das nächste Projekt steht bereits bevor: Das alte Gebäude des Caritas-Förderzentrums Edith Stein in Blieskastel-Lautzkirchen kann altersbedingt nicht saniert werden. Ein Neubau würde sich anbieten. Derzeit befindet sich das Projekt in der Prüfungsphase. ■

Standorte

Caritas-Förderzentrum Edith Stein
In den Lohgärten 9
66440 Blieskastel-Lautzkirchen
Telefon: 06842 5102-0
Mail: edith-stein@cbs-speyer.de

Ansprechpartner*in:
Claudia Bunk, Einrichtungsleiterin
Telefon: 06842 5102-112
Jörg Westrich, Leiter Ambulanter Fachdienst Selbstbestimmt Leben
Telefon: 01520 9119366

Außenstelle Ambulanter Fachdienst Selbstbestimmt Leben
Bliesgaustraße 47-49
66440 Blieskastel
Telefon: 06842 5102-119

Außenstelle K61 – Raum für Inklusion
Kardinal-Wendel-Straße 61
66440 Blieskastel

LANDSTUHL

ERÖFFNUNG DES NEUEN CARITAS-ALTENZENTRUMS ST. NIKOLAUS

Das neue Caritas-Altenzentrum St. Nikolaus in Landstuhl hat sich mit Leben gefüllt. Am 27. August sind die ersten 45 Bewohner*innen eingezogen.

15 Millionen hat der Neubau gekostet. Träger ist die CBS Caritas-Betriebsgesellschaft Speyer. Am 7. Oktober wird das Haus in Anwesenheit von Bischof Karl-Heinz Wiesemann eingeweiht werden. 2018 war Richtfest gefeiert worden. Am 7. September 2017 war Grundsteinlegung. Drei Jahre später ist der Bau vollendet. Im April 2020 hätten die ersten Bewohner in das Atriumgebäude mit dem schönen Innenhof einziehen sollen. Das verhinderte aber die Corona-Pandemie. Die ersten Bewohner, die in St. Nikolaus eingezogen sind, haben vorher im Caritas-Altenzentrum Maria Rosenberg in Waldfischbach-Burgalben gewohnt. Das sanierungsbedürftige Haus wurde aber geschlossen. „Unsere Bewohner*innen gehören alle zur Risikogruppe. Es wäre unverantwortlich gewesen, in der Hochzeit der Pandemie umzuziehen“, hatte Thomas Matz, Einrichtungsleiter von Maria Rosenberg und St. Nikolaus damals erklärt. Die Entwicklung der Corona-Pandemie musste abgewartet werden. Zudem stand das neue Haus in Landstuhl wegen Corona im Kreis Kaiserslautern als sogenanntes Hilfskrankenhaus bereit. Wären die Infektionszahlen so gestiegen, dass die Betten in den Krankenhäusern in Kaiserslautern und Landstuhl nicht mehr ausgereicht hätten, hätten in St. Nikolaus Patienten untergebracht werden können.

Blick in den Innenhof des Caritas-Seniorenzentrums St. Nikolaus in Landstuhl, das als Atriumgebäude konzipiert wurde.

Die Pandemie-Entwicklung ließ aber zu, dass St. Nikolaus als Hilfskrankenhaus nicht benötigt wurde und der Einzug in das neue Altenzentrum organisiert werden konnte. Was das neue Haus mitbezogen hat, da sind sich Einrichtungsleiter, Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen einig: „Der Geist vom Rosenberg“. In dem Wohnheim am Wallfahrtsort herrschte immer eine besondere Atmosphäre, eine Verbundenheit.

Die wird künftig in Landstuhl gelebt werden. Dazu trägt auch die architektonische Gestaltung von St. Nikolaus bei. Kernidee ist das Atriumgebäude. Das ermöglicht die Unterbringung von sieben Wohngruppen auf den beiden Etagen in der Form, dass die Konzentration auf den Innenhof gegeben ist. Im Erdgeschoß gibt es aus den Wohngruppen heraus jeweils einen barrierefreien Zugang zum Innenhof. Die Wohngruppen im Obergeschoß stellen die Verbindung zum grünen Innenhof über großzügig gestaltete Loggien her.

84 Einzelzimmer mit barrierefreiem Bad bietet das Haus. Jedes Zimmer verfügt über eine Vollverdunklungsmöglichkeit, Notrufsystem, Telefon-, Fernseh- und Internetanschluss. Letzterer ist eine Zusatzoption. Die Zimmer sind komplett möbliert aber auch individuell möblierbar. Blick auf die Burg Nanstein gehören in manchen Zimmern zum Angebot. Sieben Wohngruppen, die aus jeweils zwölf Personen bestehen, werden im Haus leben. Die Wohngruppenbereiche sind farblich voneinander abgesetzt. Das zeigt sich nicht nur an den Wänden in den breiten Fluren, sondern setzt sich im Farbkonzept auch in der Möblierung der gemeinsamen Sozialräume der Wohngruppe fort. Die Wege für das Personal sind in den Wohngruppen bewusst kurz gehalten.

Modern, hell, mit viel Grün gestaltet, nah an der Landstuhler Innenstadt und doch ruhig gelegen, präsentiert sich das neue Caritas-Altenzentrum in direkter Nachbarschaft zur Bischof-von-Weis-Stiftung, zu der eine Schule und ein Kinderheim gehören. Alles Faktoren, die den Bewohner*innen von St. Nikolaus eine umfassende Teilhabe ermöglichen werden.

Der Zugang ins komplett barrierefrei gestaltete Haus unterstreicht die Konzeption. „Bereits am Eingang gibt es die Sichtachse in den großzügig gestalteten Innenhof. Das ist architektonisch so gewollt“, erläutert Einrichtungsleiter Thomas Matz. Das Atriumgebäude umschließt einen großzügigen Innenhof.

Der Verwaltungsbereich ist bewusst klein gehalten. Der Platz im Haus soll dem Miteinanderleben dienen. „Der Weg vom Büro des Einrichtungsleiters in den Wohnbereich, beträgt gerade mal vier Meter, mittendrin statt nur dabei“, verdeutlicht Matz, die gewollt enge Verbindung.

„Multifunktionalität war uns ganz wichtig“, unterstreicht der Einrichtungsleiter. Auch bei der Gestaltung der gemeinschaftlich genutzten Räume. Durch Trennwände, die geöffnet werden können, lassen sich großzügige Räume schaffen. Corona hat gezeigt, dass Multifunktionalität auch hilfreich sein kann, um kleineren Gruppen sichere Lebensräume bieten zu können. Rechts vom Haupteingang befindet sich ein großzügiger, gemeinschaftlich und multifunktional nutzbarer Raum. Die großen Türfronten zum Innenhof hin sind komplett aufschiebbar. Lebensraum innen und außen gehen nahtlos ineinander über. Der Andachtsraum befindet sich in diesem Gebäudetrakt im Untergeschoß.

Der Innenhof, der zugleich geschützter Aufenthaltsbereich für demente Bewohner ist, weist einen Nutzgarten aus, der gemeinsam von den Bewohnern und Schüler*innen der benachbarten St. Katharina-Schule bewirtschaftet werden wird. Es gibt Hochbeete, die bewusst so gestaltet sind, dass sie auch für Rollstuhlfahrer gut anfahrbar sind. Ein Quellstein und Bänke unter einer Pergola sorgen für schattige und kühle Plätzchen, die zum Verweilen einladen. Wird miteinander gefeiert, erhält der Innenhof Biergartencharakter. Ganz wichtig war Einrichtungsleiter Matz, dass im Innenhof ein Apfel- und Birnbaum gepflanzt werden. Die Früchte sollen die Bewohner nutzen. Es ist aber auch eine Reminiszenz an das Seniorenzentrum Maria Rosenberg. Dort standen Obstbäume.

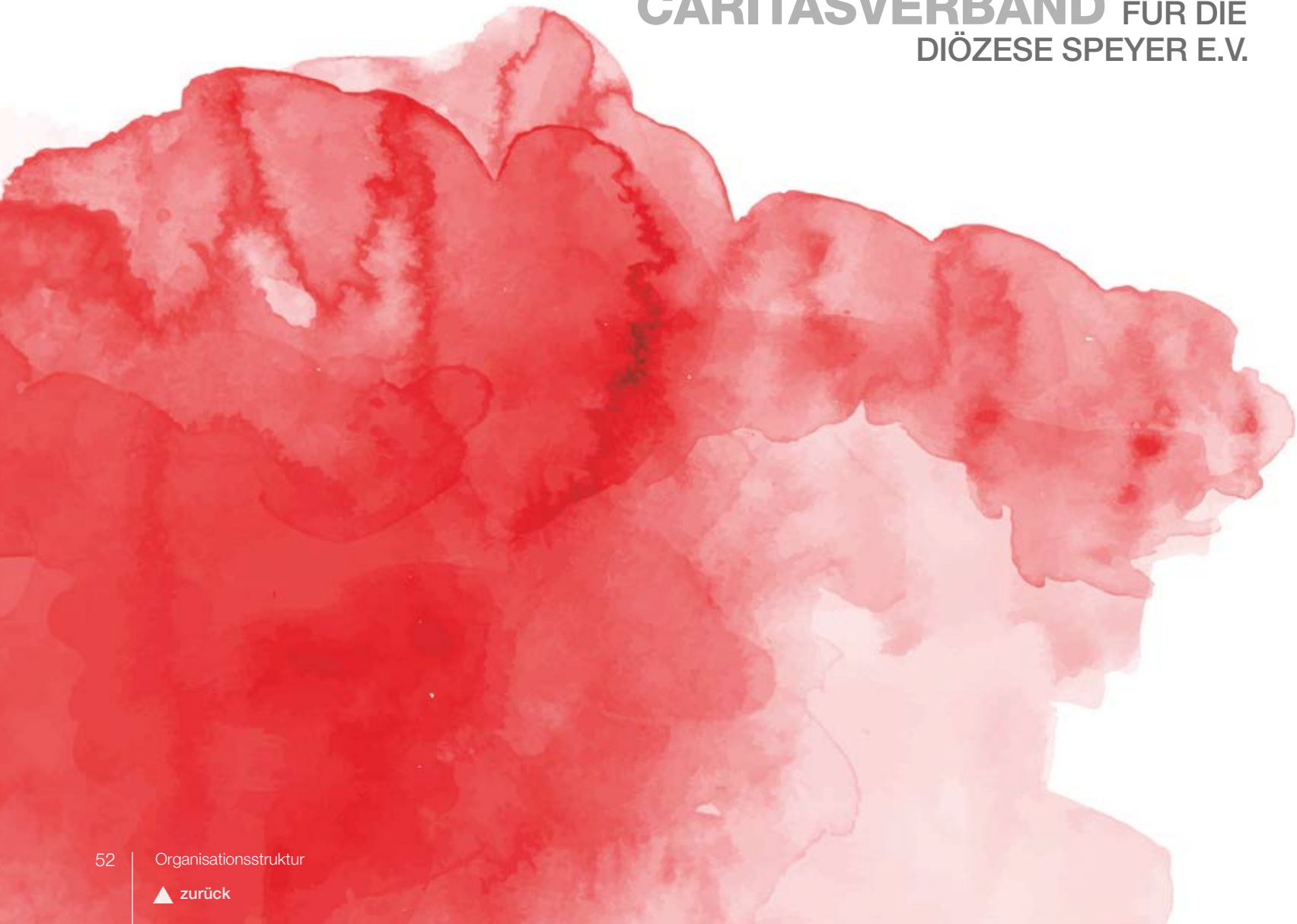
Wohlfühlatmosphäre für die Bewohner schaffen war neben Funktionalität eine architektonische Aufgabe. Wichtig war auch ein zukunftsgerichtetes Energiekonzept, das unter anderem eine Photovoltaikanlage oder LED-Beleuchtung, die in vielen Bereichen über Bewegungsmelder gesteuert wird, beinhaltet. ▪

Blick in einen gemeinschaftlich genutzten Sozialraum einer Wohngruppe. Die sieben Wohngruppen sind farblich voneinander abgesetzt. Hier in der Farbe Lila.

Der bewusst klein gehaltene Verwaltungsbereich.

8 ORGANISATIONS STRUKTUR

CARITASVERBAND FÜR DIE DIÖZESE SPEYER E.V.



Vertreterversammlung
Vertreterversammlung der Mitglieder des DiCV

Bischof
Dr. Karl-Heinz Wiesemann

Caritasrat
Theo Wieder, Heinrich Jöckel, Dr. Susanne Ganster, Ulrike Gentner, Raphael Herbig, Jörg Rubeck, Franz Seckinger

Stabsstellen
Justitiariat
Verena Glindmeyer

Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
Melanie Müller von Klingspor

Verbandswesen
Michael Gerst

Leistungsentgelte / Pflegesatzwesen
Harald Fuchs

Vorstand
Vorsitzender
Domkapitular
Karl-Ludwig Hundemer

Caritasdirektor
Vinzenz du Bellier

Stabsstellen
Prozessmanagement und Organisationsentwicklung
Markus Nitsch

Controlling
Dr. Erich Rösch

Führung

Organisation strategisch steuern
Vinzenz du Bellier

Projekte und Prozesse managen
Markus Nitsch

Risiken managen
Dr. Erich Rösch

Strategisches und operatives Controlling bereitstellen
Vinzenz du Bellier

Leistung

Sozialpolitisches Lobbying betreiben
Karl-Ludwig Hundemer

Mitglieder unterstützen und beaufsichtigen
Michael Gerst

Interessenvertretung, Fachberatung, Entwicklung neuer Angebote
Barbara Aßmann

Abteilung Soziales
Leitung
Barbara Aßmann

Kinder, Jugend und Familie / Engagementförderung
Schwangerschaftsberatung, Frühe Hilfen, Kindertagesstätten, Jugendhilfe, Erzieherische Hilfen, Gemeindecaritas, Ehrenamt, Freiwilligendienste

Pflege / Gesundheit
Ambulante und Stationäre Altenhilfe, Hospizhilfe, Kath. Krankenhäuser

Teilhabe / Soziale Sicherung
Wohnungslosenhilfe, Schuldnerberatung, Allgemeine Lebens- und Sozialberatung, Migration und Integration, Suchtberatung, Behindertenhilfe und Psychiatrie

Caritas-Zentren
Germersheim, Landau, Kaiserslautern, Neustadt, Ludwigshafen, Speyer, Pirmasens, Homburg

Unterstützung

Personal zur Verfügung stellen
Micaela Belz

Finanz- und Rechnungswesen bereitstellen
René Kaiser

Infrastruktur bereitstellen
Markus Anstötz

Waren und Dienstleistungen beschaffen
Dr. Erich Rösch

Rechtssicherheit gewährleisten
Verena Glindmeyer

Marketing unterstützen
Melanie Müller von Klingspor

Gremien der Mitarbeitervertretung
Gesamtmitarbeitervertretung
Elfriede Herrmann, Doris Lehmann

Schwerbehindertenvertretung
N.N.

Zentrale Funktionen
Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz Beschwerdestelle
Ulrike Schneider-Jung

Datenschutz
Harald Fuchs

Arbeitgeberbeauftragte Schwerbehinderte
Ulrike Schneider-Jung

AVR-Schlichtungsstelle
Verena Glindmeyer

Gender und Diversity
Vanessa Prinz

Prävention
Marie Blechschmidt

Corporate Social Responsibility
Christina Loch

9 BILANZ

ZUM 31. DEZEMBER 2019

AKTIVSEITE

	EUR	EUR	Vorjahr TEUR
A. Anlagevermögen			
I. Immaterielle Vermögensgegenstände		279.890,00	326
II. Sachanlagen		132.988.990,33	129.569
III. Finanzanlagen		10.507.067,34	10.031
B. Umlaufvermögen			
I. Vorräte		9.574,10	17
II. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände			
1. Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	3.442.344,77		
2. Forderungen gegen verbundene Unternehmen	5.433.044,12		
3. Forderungen gegenüber Unternehmen, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht	187.500,00		
4. Forderungen gegen nahestehende Unternehmen	96.409,39		
5. Sonstige Vermögensgegenstände	590.705,46	9.750.003,74	7.994
III. Kassenbestand, Guthaben bei Kreditinstituten		2.087.586,04	3.432
C. Rechnungsabgrenzungsposten		619.733,95	315
		156.242.845,50	**151.684**

PASSIVSEITE

	EUR	EUR	TEUR
A. Eigenkapital		75.415.025,46	75.178
B. Sonderposten aus Zuweisungen und Zuschüssen zur Finanzierung von Sachanlagen		16.508.181,18	17.825
C. Rückstellungen		832.259,69	1.559
D. Verbindlichkeiten			
1. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	58.104.602,94		
2. Verbindlichkeiten aus Lieferungen	1.434.261,85		
3. Verbindlichkeiten aus noch zu verwendenden zweckgebundenen Mitteln	963.273,98		
4. Verbindlichkeiten gegenüber Beteiligungsunternehmen	7.475,05		
5. Verbindlichkeiten gegenüber nahestehenden Unternehmen	256.066,77		
6. Sonstige Verbindlichkeiten	2.431.266,48	63.196.947,07	57.027
E. Rechnungsabgrenzungsposten		290.432,10	95
		156.242.845,50	**151.684**

Herausgegeben von:
Caritasverband für die Diözese Speyer e.V.
Nikolaus-von-Weis-Straße 6 · 67346 Speyer
Tel. (06232) 209-0
info@caritas-speyer.de
www.caritas-speyer.de

Redaktion
Melanie Müller von Klingspor,
Leiterin Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising

Redaktionelle Mitarbeit
Andrea Daum, Katja Hein, Gereon Hoffmann, Waltraud Itschner, Jan Koch, Justine Köhler, Mechthild Möbus, Anette Nicola-Imhoff, Yvette Wagner, Henning Wiechers

Gestaltung Adlhoch Grafikdesign, Harthausen
Druck Chroma-Druck
Auflage 500

Fotos
Klaus Landry (S. 3, 11, 21, 40, 41, 45), stock.adobe.com/Thaut Images (S. 4), stock.adobe.com/final09 (S. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11), Caritasverband für die Diözese Speyer (S. 7, 30, 31), stock.adobe.com/Fabian (S. 8), stock.adobe.com/Adam Ján Fige (S. 9), stock.adobe.com/babeer (S. 10), Adlhoch Grafikdesign (S.11), stock.adobe.com/vectorfusionart (S. 12), stock.adobe.com/Vjom (S. 12, 14, 15), Deutscher Caritasverband e.V. (S.13, 14, 17, 18, 19), stock.adobe.com/hakase420 (S. 16), stock.adobe.com/kanichi (S. 16/17, 18/19), stock.adobe.com/bilderstoeckchen (S. 20), stock.adobe.com/mgdrachal (S. 20, 22, 27, 32, 37, 38, 42, 44, 47, 48, 50), Bistumsarchiv (S. 22), Marion Linzmeier-Mehn (S. 23, 24, 25, 26), stock.adobe.com/XtravaganT (S. 24, 43, 46), Andrea Daum (S. 28, 47, 51), Esther Stadel (S. 29), stock.adobe.com/colorinem (S. 29, 40/41), Friederike Jung (S. 30), Caritas-Zentrum Speyer (S. 31), Caritas-Kinderzentrum Homburg (S. 31), stock.adobe.com/goldnetz (S. 31, 35), Justine Köhler (S. 32, 37, 38), stock.adobe.com/gballgiggs (S. 32), stock.adobe.com/leszekglasner (S. 33), stock.adobe.com/sommersby (S. 34), stock.adobe.com/ViktoriiaNovokhatska (S. 36), stock.adobe.com/WavebreakmediaMicro (S. 39), stock.adobe.com/ehrenberg-bilder (S. 42), Marie Blechschmidt (S. 43), stock.adobe.com/Vladitto (S. 44), Regina Bauermann/Caritas-Förderzentrum Edith Stein (S. 48), Agentur Becker&Bredel (S. 49), Feth (S. 50), stock.adobe.com/Wiktoria Matynia (S. 52, 53)